№ 267. Sonntag, den 15. (27.) November 1898. 18. Jahrgang.

Lodzer Tageblatt

Abonnements:
in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung;
pr. Post:
Inland, vierteljährlich Rs. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
Ausland, vierteljährlich Rs. 3 50, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopeken.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:
Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

H... nächsten Vorm...

Politische Rundschau.

Zu der internationalen Conferenz, die gemeinsame Maßnahmen gegen die Gefahren des Anarchismus erörtern soll, sind die Delegirten in Rom nunmehr beisammen. Die Botschafter und die anderen Chefs der auswärtigen Vertretungen stellten dort dem Minister des Aeußern Canevaro und dem General-Secretär Malvano die von ihren Regierungen zur Theilnahme an der Conferenz entsandten Vertreter vor. Die Conferenz, in der alle europäischen Staaten vertreten sein werden, wird ungefähr vierzig Mitglieder zählen. Man nimmt an, daß die Arbeiten der Versammlung nicht länger als einen Monat dauern, somit wahrscheinlich noch vor Weihnachten beendet sein werden. Den einzelnen Delegirten der Regierungen wird volle Freiheit eingeräumt sein, Anträge einzubringen und auch solche Fragen anzuregen, die sich nicht unter den seitens der italienischen Regierung der Conferenz vorzulegenden befinden. Es wird erwartet, daß die Conferenz mindestens zum Beschlusse, engere Beziehungen zwischen den Polizeibehörden der Staaten behufs Ueberwachung der Anarchisten zu schaffen, sowie zu der Vereinbarung, daß alle anarchistischen Verbrechen als gemeine zu behandeln seien, führen werde. Man hegt jedoch die Hoffnung, daß es gelingen wird, auch bezüglich anderer Punkte zu einem Einvernehmen zu gelangen. Die Mitglieder der Conferenz werden auch vom König und der Königin empfangen werden.

In der Frage der Armeesprache in Oesterreich ist durch den entschiedenen Erlaß des Kriegsministeriums bezüglich der bei Controlversammlungen vorgekommenen Widersetzlichkeit tschechischer Reservisten vorläufig eine klare Situation geschaffen worden, die freilich den parlamentarischen Vertretern des tschechischen Volkes sehr mißfällig ist und weitere Angriffe von dieser Seite zu erwarten hat. Die Wiener Blätter veröffentlichen in dieser Hinsicht eine Mittheilung des Tschechenclubs, nach welcher der Club einstimmig folgende Resolution angenommen hat:

„Der Tschechenclub spricht seine Ueberzeugung dahin aus, daß der Zwang tschechischer Reservisten, sich bei der Controlversammlung ausschließlich in deutscher Sprache zu melden, den thatsächlichen militärischen Vorschriften nicht entspricht und auch mit der dreißigjährigen, bis in die jüngste Zeit geltenden Praxis nicht übereinstimmt. Eine derartige Erniedrigung berührt das nationale Empfinden des ganzen tschechischen Volkes aufs Schmerzlichste und dies umsomehr, als sichergestellt ist, daß anderen Nationalitäten eine solche Erniedrigung nicht zugefügt wird. Um eine gründliche Remedur zu schaffen, beschließt der Club, eine Denkschrift über die rechtliche Seite dieser Angelegenheit der Regierung zu überreichen. Was jedoch die Leitung des Kriegsministeriums anbelangt, so wird der Club an der entsprechenden Stelle seine Consequenzen ziehen."

Der Tschechenclub wird also voraussichtlich im Parlament die Sache weiter verfolgen. Ob er damit sehr klug handelt, ist eine andere Frage.

Eine officiöse Meldung aus Budapest betont, daß es unmöglich sei, die in jeder Richtung zu Tage tretende bedenkliche Wirkung der Obstruction im Abgeordnetenhause in Abrede zu stellen. Wenn man aber den Ernst der parlamentarischen Situation zugebe, so müsse doch der im Auslande verbreiteten falschen Auffassung von der Bedeutung der Studenten-Demonstrationen entschieden entgegengetreten werden. Die Obstruction stehe nämlich vollständig isolirt, da ihr Wunsch, als Ausdruck der öffentlichen Stimmung, sei es auch nur einer Minorität im Lande, zu erscheinen, unerfüllt blieb. Die Obstruction werde blos als persönliche Angelegenheit einer kleinen Clique betrachtet, die in der Bevölkerung keinen Rückhalt besitzt. Hieraus sei auch die stets wiederkehrende Klage dieser Gruppe über angeblichen politischen Marasmus des Landes und über den Niedergang des öffentlichen Geistes erklärlich. Jene thatenfrohe Abenteuerlust, welche der Obstruction so sehr erwünscht wäre, sei nur noch bei einem Theile der Studentenschaft anzutreffen. Begreiflicherweise übe die Aussicht, in einer politischen Action eine, wenn auch bescheidene Statistenrolle zu spielen, auf jugendliche Gemüther eine starke Wirkung aus, so daß bei dem weniger ernsten Theile der Studentenschaft die Aufforderung zu Massenansammlungen und Demonstrationen bereitwilliges Gehör findet. Lediglich dieser jugendliche Trieb, keineswegs aber irgendwie ernste politische Motive, liege den jüngsten Studentenexcessen zu Grunde. Insbesondere müsse aber die Ansicht als irrig bezeichnet werden, als ob irgend ein Bruchtheil der Bevölkerung oder etwa die Arbeiterschaft gegen die Regierung demonstrirt oder zu Gunsten der Obstruction eine Kundgebung veranstaltet hätte.

Zur Philippinenfrage melden die „Times" aus Philadelphia, Staatssecretär Hay habe geäußert, die Politik der offenen Thür auf den Philippinen sei in der Weise zu verstehen, daß der amerikanische Tarif dort gleichmäßig gegenüber allen Nationen mit Einschluß der Vereinigten Staaten zur Anwendung kommen werde; alle Staaten werden die gleichen Zölle zahlen. — Auch das müßte man erst schwarz auf weiß, mit der Unterschrift des Congresses und der Gegenzeichnung McKinley's vor sich sehen, um damit rechnen zu können. Vorerst haben die Amerikaner, nach einer gestrigen Meldung aus Manila, dort 4000 Mann Verstärkungen gelandet.

Daß die Philippinen thatsächlich für Spanien verloren sind, steht außer Frage. Nordamerika will die Inselgruppe annectiren und wird seinen Willen durchsetzen. Aus Washington kommt die Nachricht von einer Erklärung, die der Senator Morgan unmittelbar nach einem Besuche im Weißen Hause abgegeben haben soll und die deshalb als eine Wiedergabe der Ansichten des Präsidenten gilt. Danach wird, wenn die Verhandlungen zu Paris doch wider Erwarten abgebrochen werden sollten, der Präsident keine Flottendemonstration an der spanischen Küste anordnen, noch irgend welche der spanischen Inseln im Atlantik nehmen, sondern der spanischen Regierung nur die Notiz zukommen lassen, daß Amerika beabsichtige, die Philippinen zu behalten, und es der Regierung des Königs Alphons überlasse, die Feindseligkeit wieder aufzunehmen. Wenn der Vertrag aber unterschrieben werden sollte, so werde der Congreß ihn zweifellos ratificiren und jede vorgesehene Entschädigung an Spanien bewilligen.

Nun scheint man aber in Washington auch den Sulu-Archipel als zu den Philippinen gehörig anzusehen. Falls diese Frage aus dem Halbdunkel heraustritt, in dem sie sich zur Zeit noch befindet, wird man sich — so wird dem Hambg. Corresp. officiös geschrieben — erinnern müssen, daß Deutschland und England auf Grund eines am 11. März 1877 mit der spanischen Regierung abgeschlossenen protokollarischen Uebereinkommens auf dem Sulu-Archipel Anspruch auf freien und uneingeschränkten Handel und auf directen Verkehr der Schiffe und ihrer Angehörigen haben. Die spanische Regierung hatte in den siebziger Jahren versucht, dem Handel und der Schifffahrt auf dem Sulu-Archipel die Verpflichtung aufzuerlegen, gewisse Häfen und Inseln, wo Spanien Besitzungen hatte, anzulaufen, und Abgaben und Zölle zu entrichten. Infolge dessen waren 1873 und in den folgenden Jahren deutsche Schiffe, die sich diesen Verpflichtungen entzogen, von spanischen Kriegsschiffen aufgebracht worden. Der Handel mit den Sulu-Inseln und mit dem zu dem Sultanat dieses Namens gehörigen Küstenstriche an der Nordostseite von Borneo wurde größtentheils unter deutscher Flagge betrieben. Da aber die beschlagnahmten Schiffe zum Theil englisches Eigenthum waren, richteten die Regierungen Deutschlands und Englands gemeinsame Vorstellungen an die spanische Regierung, die schließlich zur Unterzeichnung des obenerwähnten Protokolls führten. Wenn die Frage der künftigen

— Zur Jubiläumsfeier S. K. H. des Großfürsten Michael Nikolajewitsch. Am 22. November empfing, wie die „St. Pet. Ztg." berichtet, der Erlauchte Jubilar die Generale der Artillerie und die Kommandeure der Batterien. S. K. H. der Großfürst wandte sich an dieselben mit einer Ansprache, in welcher er seinen Dank für ihren Dienst aussprach, ihre Verdienste um die Artillerie hervorhob und die Hoffnung ausdrückte, daß nach der Reorganisation die Artillerie ebenso vollkommen geleitet werden würde wie bisher. Darauf sprach Seine Kaiserliche Hoheit seinen tiefgefühlten Dank aus für die Darbringung von 27,000 Rbl. durch die Chargen der Artillerie als Stipendium an einer der weiblichen Lehranstalten. „Ein besseres Geschenk", äußerte sich S. K. H. der Großfürst, „konnte die Artillerie mir nicht darbringen; denn Ihnen allen, meine Herren, ist bekannt, daß reiche Artilleristen eine seltene Ausnahme in der Familie der Artilleristen bilden. Nochmals, ich danke Ihnen, meine Herren!" — Hierauf überreichten der Kommandeur der 4. Batterie der 1. L.-G.-Artillerie-Brigade, Oberst Potozki, dem Erlauchten Jubilar einen historischen Abriß seiner Batterie und der Kapitän der 28. Artillerie-Brigade, Medem — ein Stereoskop mit Manöveransichten der Truppen des Wilnaer und Warschauer Militärbezirks. Beim Empfange waren der Gehilfe des General-Feldzeugmeisters, General der Artillerie Barissow, und dessen Gehilfe, General-Lieutenant Altvater, zugegen.

— Der Dirigirende Senat hat einem Bericht des „St. Pet. Herold" zufolge eine Frage principiellen Charakters entschieden, die von der Ssewastopolschen Stadtverwaltung angeregt worden war. Dieselbe betrifft die Rückvergütung von Ausgaben für die Heilung von Kranken in den städtischen Krankenhäusern. Die Kiewsche Gouvernements-Verwaltung hatte nämlich der Ssewastopoler Stadtverwaltung abgeschlagen, die Bürgergemeinden des Kiewer Gouvernements zur Bezahlung der rückständigen Krankenhausgelder für ihre im Ssewastopoler Stadt-Krankenhaus verpflegten zahlungsunfähigen Gemeindeglieder zu zwingen. Nach Durchsicht der desbezüglichen Klage der Ssewastopoler Stadtverwaltung fand nun der Senat, daß auf Grund des § 8 des Statuts der allgemeinen Fürsorge (Ausg. v. J. 1892) die städtischen Krankenhäuser auf gleicher Grundlage wie die landschaftlichen erbaut sind, und die Gebühr nach § 200 desselben Statuts für die Verpflegung von armen Gliedern der Bürgergemeinde in den landschaftlichen Krankenhäusern von den Bürgergemeinden selbst zu zahlen ist; in diesem Falle sei es ganz irrelevant, in welchem Krankenhause der Kranke verpflegt worden sei, in einem städtischen oder landschaftlichen. Auf dieser Grundlage fußend hat der Senat dem „Крымскій. Вѣстн." zufolge der Kiewschen Gouvernements-Regierung vorgeschrieben, der Klage der Ssewastopoler Stadtverwaltung weitere Folge zu geben.

Die russische Fabrikindustrie.

(Aus dem „Rig. Tageblatt")

Ueber die Entwickelung der russischen Fabrikindustrie sind im Auslande nur sehr dunkle und vage Vorstellungen verbreitet, so daß wir an der Hand eines gewaltigen statistischen Rohmaterials, welches das Departement für Handel und Manufactur gesammelt hat, einige Daten bringen möchten, welche wohl auf allgemeines Interesse rechnen können.

Im Jahre 1895 zählte das gesammte Reich 18,071 Fabriken oder industrielle Etablissements, welche sich folgendermaßen vertheilen: in den Gouvernements des europäischen Rußlands 14,578 (80,7 pCt.), im Weichselgebiet 2346 (12,9 pCt.), im Kaukasus 642 (3,6 pCt.) in den mittelasiatischen Besitzungen 270 (1,5 pCt.), in Sibirien 232 (1,3 pCt.) So kommen auf das europäische Rußland (Finnland nicht in Betracht gezogen) mehr als $93^1/_2$ pCt. aller Fabriken und industriellen Anlagen, auf den Kaukasus, Mittelasien und Sibirien etwas weniger als $6^1/_2$ pCt. Interessant ist, daß Mittelasien, welches nach den Voraussetzungen des Turkestaner Generalgouverneurs Duchowskoi einmal den werthvollsten Kolonialbesitz Rußlands abgeben wird, auf industriellem Gebiete bereits Sibirien überflügelt, obwohl Mittelasien sich noch nicht ganze 40 Jahre unter russischer Herrschaft befindet, Sibirien schon über 300 Jahre.

Wenn wir die Anzahl der Fabriken auf die Bevölkerung vertheilen, so kommt im Zarthum Polen eine Fabrik schon auf 4050 Einwohner, in den 50 russischen Gouvernements auf 6455, im Kaukasus auf 15,070 und in Mittelasien und in Sibirien auf 26,534. Damit das eigentliche Rußland im Verhältniß zu seiner Bevölkerungsziffer die gleiche Anzahl von industriellen Anlagen aufwiese wie das Weichselgebiet, müßte in den 50 russischen Gouvernements die Zahl derselben fast um 5000 größer sein.

Die geographische Vertheilung der Fabriken und industriellen Anlagen ist eine äußerst unregelmäßige. An erster Stelle steht das Gouvernement Moskau mit 1380 Fabriken, sodann folgt das Gouvernement Wladimir mit 1289 und an dritter Stelle das Gouvernement Petersburg mit 794. In diesen 3 Gouvernements befindet sich mithin mehr als $^1/_6$ aller russischen Fabriken.

Die Gesammtziffer der in der Industrie beschäftigten Arbeiter beläuft sich auf 1,135,356 Personen beiderlei Geschlechts, darunter 112,000 minderjährige Arbeiter und 237,000 Frauen. Denjenigen Nationalökonomen, welche von dem Grundsatz ausgehen, daß eine zu starke Betheiligung des weiblichen Geschlechts an der industriellen Arbeit auf ungesunde Verhältnisse im socialen Leben hinweist, daß die Frau von Rechtswegen nicht nöthig haben sollte, in der Fabrik miterwerben zu helfen, sondern ihre Aufgabe im Wesentlichen darin bestände, das vom Mann Erworbene im Haushalt zweckmäßig zu verwerthen, müßte diese relativ geringe Betheiligung der russischen Frauenwelt an der industriellen Arbeit als ein sehr günstiges Symptom erscheinen; dieselbe erklärt sich aber sehr einfach, wenn wir Folgendes erwägen.

Der russische Bauer, welcher in die Fabrik eintritt, ist im Allgemeinen von dem Landleben noch nicht losgelöst; er besitzt noch im Dorfe seinen Landantheil und während er in die Stadt geht, um Arbeit zu suchen, weil der Landbesitz die Familie nicht mehr ernährt oder weil ihn der dem russischen Bauern eigenthümliche Wandertrieb in die Ferne treibt, müssen die Frauen oder sonstige weibliche Familienangehörige daheim die schwere Feldarbeit verrichten, so gut es eben geht. Das Leben des russischen Fabrikarbeiters gewinnt dadurch einen eigenthümlichen Typus. Eine ständige Fabrikbevölkerung giebt es im eigentlichen Sinne des Wortes in Rußland noch so gut wie gar nicht. Der einfache Schwarzarbeiter der Fabrik kehrt gewöhnlich nach einem oder einigen Jahren wieder in sein Dorf auf längere oder kürzere Zeit zurück, so daß die Fabriken mit einem beständig wechselnden Arbeiterpersonal zu rechnen haben. Hierin liegt auch einer der Hauptgründe, warum die industrielle Leistungsfähigkeit des russischen Fabrikarbeiters immer auf einer verhältnißmäßig niedrigen Stufe bleibt. Es sind schon die verschiedensten Vorschläge für die Gewinnung einer ständigen Fabrikbevölkerung gemacht, welche z. B. der Kohleninduſtrie so sehr fehlt, daß z. B. in den Erntemonaten, wo auch auf dem Lande die Arbeit besser bezahlt wird, die Kohlengewinnung oft ganz in's Stocken geräth und in weiterer Folge auch die *metallurgische Industrie ihre Thätigkeit* einschränken muß. Diese Verhältnisse zeigen am besten, wie weit Rußland noch davon entfernt ist, sich einen *wirklichen Industriestaat nennen* zu dürfen. Das Gros des Bevölkerung ist noch nicht gewöhnt, in industrieller Thätigkeit den einzigen und ausschließlichen Lebenserwerb zu sehen; im Hintergrunde steht doch immer die Rückkehr nach dem Dorf, zum Leben des Ackerbauers. In dieser Beziehung läßt sich auch nichts über das Knie brechen, so daß vor allzu eifrigen Bemühungen, durch ein hohes Schutzzollsystem eine künstliche Industrie zu schaffen, dringend zu warnen ist. An Unternehmern, und seien es auch ausländische, wird es nicht fehlen, aber das menschliche Rohmaterial der Arbeiter ist nicht in genügender Menge vorhanden. Vorschläge, die einzelnen größern Fabriken sollten sich dadurch ein ständiges Arbeiterpersonal sichern, daß sie ihren Arbeitern kleine Häuschen, wo möglich mit einem Stückchen Land dazu mit dem Anrecht auf einen allmäligen Erwerb durch Abzahlung erbauen, daß sie Pensions- und Altersversorgungskassen schaffen u. s. w., sind nur in ganz vereinzelten Fällen befolgt worden, so daß sich für die Gestaltung des industriellen Gesammtlebens kaum in's Gewicht fallen. Es läßt sich bisher auch kaum noch sagen, daß die Industrie das eigentliche Volk bereichert oder dessen Ansprüche an das Culturleben höher schraubt. Ersparnisse macht der einfache Fabrikarbeiter kaum. Was er gelegentlich nach dem Dorfe sendet, geht für die Bezahlung der Abgaben auf oder zur Erhaltung der Familie bei den periodisch wiederkehrenden Mißernten. Dazu ist der Verdienst des einfachen Schwarzarbeiters ein so geringer, daß derselbe sich mit einer kärglichen Nahrung (Brod, Kwaß, Zwiebeln, Häringe u. s. w.) und einer Schlafstelle in irgend einem Winkel begnügen muß und höchstens noch die Feiertage durch die Beschaffung eines gewissen Quantums Schnaps feiert. Das Familienleben des Fabriksarbeiters baut sich mithin auf recht ungesunden Grundlagen auf. Im Vergleich mit der Mitte der 80er Jahre muß auch bemerkt werden, daß die Beschäftigung von Frauen und Kindern in den Fabriken in der Zunahme begriffen ist.

Die gesammte Jahresproduction der russischen Industrie übersteigt etwas über $1^1/_2$ Milliarden Rubel. In derselben spielen die Bearbeitung von Baumwolle, Flachs und Wolle die Hauptrolle, sodann kommen die metallurgische und chemische Industrie. Die sogenannten „Fabriken" mit einer Jahresproduction bis nur 1000 Rbl. beginnen auch in Rußland allmälig zu verschwinden. Die vorhandene Industrie offenbart auch hier sichtbar die Tendenz, von der Kleinindustrie zur Großindustrie überzugehen.

Tageschronik.

— **Der Präsident der Stadt Lodz** macht auf Grund einer Verfügung des Herrn Gouverneurs bekannt, daß die diesjährige Bausaison am 15. (27.) November ihren Abschluß findet. Alle Maurer- und Stuckatur-Arbeiten müssen mit diesem Tage eingestellt werden. Gleichzeitig müssen die unvollendeten Bauten für die Dauer des Winters und Frühjahrs gegen den Einfluß der Nässe geschützt und die Höfe in den vorgeschriebenen Stand gebracht werden, damit das Wasser von den Neubauten abfließen kann.

— **Personal-Nachricht.** Der Technolog Pyłajew ist zum Fabriks-Inspektor des Petrikauer Gouvernements ernannt, unter Bestätigung im Rang eines Gouvernements-Sekretärs.

— **Getreidepreise.** Am Dienstag gingen auf dem hiesigen Getreidemarkte in Folge außergewöhnlich starker Zufuhr die Preise etwas zurück und überstieg auch gestern das Angebot wieder die Nachfrage. Gezahlt wurden: für Roggen 5 Rbl. bis 5 Rbl. 20 Kop., für Weizen 6 Rbl. 30 bis 6 Rbl. 40 Kop., für Gerste 4 Rbl. 50 Kop. und für Hafer 2 Rbl. 70 Kop. bis 3 Rbl. Da auf sämmtlichen übrigen inländischen Märkten die Preise gestiegen sind, so erwartet man ein Gleiches für die nächste Zeit auch bei uns.

Vom ausländischen Getreidemarkt berichtet der „B. B. C." Folgendes:

Von Amerika lagen wiederum sehr feste Berichte vor; Schneestürme in den nordwestlichen Staaten haben die Speculation zu Deckungen und Neukäufen angeregt. Im Berliner Verkehr machte die erneute amerikanische Besserung nur anfänglich Eindruck. Die Wahrnehmung, daß das zweithändige ausländische Waarenangebot zu gestrigen, also nicht erhöhten Forderungen, am Markte war, führte zu Realisationen, umsomehr, *als in* den Inlands-Offerten eine merkliche Zunahme eingetreten ist. Man hofft auch, daß die Schifffahrt trotz des leichten Frostes ungestört im Gange bleiben wird und demnach auch die unterwegs befindlichen Zufuhren herankommen werden. Der Schluß ist auf flaues Oesterreich-Ungarn matt.

Auf den großen Getreideplätzen im nördlichen und östlichen Deutschland waren die Preise fest, ja sogar steigend.

— **Erhöhung des Diskonts.** Die hiesige Abtheilung der Reichsbank hat den Diskont erhöht und berechnet von nun an bis auf Weiteres: bis zu 3 Monaten 6 %, von 3 bis 6 Mon. $6^1/_2$ % und von 6 bis 9 Mon. 8 %.

— **Grundlose Verleumdung.** Folgender Vorfall, der uns von geschätzter Seite mitgetheilt wird, beweist, wie leichtfertig gewisse Leute haltlose Beschuldigungen aussprechen, die für den Betroffenen manchmal recht mißliche Folgen nach sich ziehen können. In die Thierheilanstalt der Herren Warrikoff und Kwasniewski kam vor einigen Tagen ein *gewisser M. B., Inkassent der Gasanstalt,* und präsentirte eine Rechnung von 3 Rbl. Da Herr Kwasniewski, der die Geschäfte der Anstalt führt, das *Comptoir auf einige* Augenblicke verlassen hatte, wurde der Inkassent *von Herrn mag.* Warrikoff ersucht, Platz zu nehmen und sich einen Augenblick zu gedulden, bis sein College zurückkäme; er zog es jedoch vor, sich zu verabschieden, mit dem Bemerken, er werde bei *Gelegenheit* wieder vorsprechen, und die Herren schieden in der freundschaftlichsten Weise. An demselben Tage wurde Herrn mag. Warrikoff von einem in der Nachbarschaft wohnenden Bekannten mitgetheilt, jener M. B. sei bei ihm gewesen und habe dort seiner Verachtung und Entrüstung über die jämmerliche Firma, die nicht einmal im Stande sei, drei Rubel zu bezahlen, in den heftigsten Ausdrücken Luft gemacht. Die Folge davon war natürlich, daß Herr mag. Warrikoff sich bei dem Principal über das Benehmen des Inkassenten beschwerte und außerdem gegen diesen eine Verleumdungsklage anstrengte. In Zukunft wird der Mann seine lose Zunge hoffentlich zu hüten wissen.

— Wir machen unsere Leser nochmals darauf aufmerksam, daß mit dem heutigen Tage die **Frist zur Anmeldung der Confirmanden** in den hiesigen beiden evangelischen Gemeinden abläuft. Diejenigen, die ihre Kinder noch nicht angemeldet haben, müssen dies noch heute in den Vormittagsstunden thun. Morgen ist es dazu zu spät.

— Die **Lodzer Fonds- und Waarenbörse** wird ihre Thätigkeit zu Neujahr beginnen und sollen anfänglich drei Mal wöchentlich Versammlungen stattfinden. Die Börse wird im großen Saale des Grand Hotel abgehalten werden, welcher vom Comitee gemiethet wurde.

— **Von der polnischen Klassenlotterie.** Durch die gesammte Presse ging vor einigen Tagen die Nachricht, die polnische Klassenlotterie werde vom 1. Januar 1899 aufgehoben werden. Aus sicherer Quelle erfährt nun der „Варш. Днева.", daß diese Nachricht verfrüht war: die Warschauer Reichsbank hat keinerlei offizielle Mittheilung in diesem Sinne erhalten, sondern die Sachlage ist die, daß an einer Reorganisation der Lotterie gearbeitet wird, der neue Plan derselben aber noch nicht in endgültiger Form abgefaßt ist. Von einer völligen Aufhebung der Lotterie ist garnicht die Rede gewesen.

— Gestern Nachmittag um 3 Uhr fand im **Waisenhaus** eine Sitzung des neugewählten Curatoriums und des *Damencomités statt,* über welche wir in der nächsten Nummer eingehend referiren werden.

— **Spenden.** Zum Besten des Stipendiums beim Lodzer Mädchen-Gymnasium zum Andenken an die heilige Krönung Ihrer Kaiserlichen Majestäten haben gespendet: S. Heimann 40 Rbl., J. Chasin 50 Rbl. und A. Pinczowski 15 Rbl.

— **Aus dem Geschäftsverkehr.** Die Commerzbank in Warschau zeigt durch Rundschreiben an, daß sie mit Genehmigung des Herrn Finanzministers in Kalisch eine Filiale mit der Benennung „Commerzbank in Warschau, Filiale in Kalisch" errichtet und mit der Leitung derselben Herrn Boleslaw Ebert betraut hat. Das Recht die Firma zu zeichnen steht Herrn Ebert und Herrn Leon Dziewulski zu.

— **Trauung.** Am Donnerstag Nachmittag $5^1/_2$ Uhr wurde in der St. Johanniskirche der Administrator der evangelischen Gemeinde in Wladyslawow, Herr Pastor Ludwig Freymann mit Frl. Anna Sigla von Herrn Pastor Angerstein getraut.

— **Der Handel in Sosnowice** Umgegend liegt fast allschließlich in jüdischen H... den, die christlichen Magazine und Läden la... sich an den Fingern herzählen. Die Zahl handeltreibenden Juden ist neuerdings durch aus dem Innern des Reichs angereiste Juden trächtlich vermehrt worden. Sie handeln Waaren niedrigster Qualität, finden aber bei geringen Preisen doch stets Käufer. Außerdem gegegnet man nicht selten hausirenden Tataren, Lodzer Waaren absetzen. Die Einfuhr au... discher Waaren per Eisenbahn ist in letzter bedeutend gestiegen, wogegen der Getreideexport genommen hat. Im Vergleich mit dem vo... Jahr sind in den beiden letzten Monaten 1... Waggons weniger mit der Iwangorod-Dąbro... Bahn ausgeführt worden.

— **Thalia-Theater.** Bei gut bese... Hause wurde am Donnerstag das Lessing'sche ... spiel „Minna von Barnhelm" zum e... Male und *zwar* mit großem Erfolg aufge... Sämmtliche Darsteller wetteiferten in dem edlen B... ben, *ihren* Aufgaben *voll und* ganz gerecht zu w... und die Folge war *eine* prächtige abgerundete ... stellung, die dem Publi*kum* einen großen ... bereitete, der Direction und *den* mitwi... Künstlern aber zur höchsten Ehre gereichte. ... besten schauspielerischen Leistungen boten ... Schachert (Titelparthie), Herr Imm... (Tellheim), Frl. Arndt (Franziska) sowie ... Böszörmeny (Werner). Ganz besonderes ... verdienen ferner Herr Marx in seiner dopp... Eigenschaft als Regisseur und als Darsteller **Riccaut de la Marliniére**, den er exquisit mit meisterhafter Beherrschung des Französi... durchführte, und Herr Thiele, der den W... mit vorzüglicher Komik ausstattete. Das Publi... spendete mit vollen Händen wohlverdienten Bei...

Heute Abend *findet die vierzehnte* ... führung der Operette „Das Modell" *statt.*

— **Das Comité der 2. Kinder... wahranstalt** bringt hiermit das Resultat ... am 12., 13. und 20. November im Local ... Anstalt stattgehabten Kindervorstellung zur ... meinen Kenntniß:

Einnahmen:

Der Billetverkauf	Rbl. 358
Ueberzahlungen	„ 7...
Zusammen	Rbl. 43...

Ausgaben:

Billetsteuer	Rbl. 2...
Auslagen für Bedienstete, Instrumente, Noten und Draperie	„ 34...
Ausgaben	Rbl. 57...
Mithin betrug der Reinertrag	Rbl. 37...

Der Verkauf der in der Anstalt ausge... Handarbeiten der Kinder erzielte Rbl. ...

Allen Denen, die durch ihr Erscheinen durch ihre freundliche Mitwirkung zu eine... schönen Erfolge beigetragen, sowie auch den H... Zeitungsverlegern, die die mancherlei Ann... unentgeltlich in die Spalten ihrer Zeitungen genommen, sei hiermit herzlicher Dank ... sprochen.

— **Die letzte Ruhestätte der Ka... rin Elisabeth.** Die Gruft ist dem Pub... Wochentags von 10 bis 11 Uhr zugänglich. ... Kapuzinerpater besorgt Führung und Erklä... Die vom Kaiser Matthias (1612—1619) beg... dete Gruft befindet sich in der *nach* außen ... unscheinbaren Kapuzinerkirche am Mehlma... Sie zerfällt in *zwei* Abtheilungen, *nämlich* ... kleine *alte und* vollständig finstere und eine gr... nenere, völlg helle Gruft mit vergitterten Fen... nach Straße und Hof. Beide Theile sind ... eine eiserne Flügelthür mit einander verbu... Kaiser Matthias und seine Gemahlin Anna ... Oesterreich sind als die Ersten in der d... Gruft beigesetzt. Der Sarg des Kaisers ... durch seine kastenartige Form und seine vier ... meterhohen steifen Füße auf. Den Beschluß ... dunklen Hälfte der Gruft machen die Särge ... Eltern der Kaiserin Maria Theresia, Kaiser ... 6. (1711—1740), des letzten Habsburgers, ... seiner Gemahlin, Elisabeth von Braunsch... und Lüneburg. Im neuen Theile der Gruft ... selt zunächst das Grabmal der Kaiserin Ma... Theresia und ihres Gemahls Franz von Lothri... ein prachtvoller Sarkophag. Um *diesen* Sarko... herum ruhen in Särgen verschiedener Größe ... Kinder des Paares, *mit Ausnahme* der hinge... *teten Maria Antoinette* sowie der *unvermähl*... bliebenen Christine, welch *Letztere* in der Augu... Hofkirche *unter* dem berühmten Grab*male* ... *Canova* beigesetzt ist. In der *Mitte* eines ach... gen Raumes, der *aus* vier schrägen Wänden ... vier Eingängen besteht, ruht der „gute ... Franz", der letzte Kaiser des alten deutschen ... ches (1792—1806). An den vier schrägen ... den stehen die Särge seiner vier Gemahl... In einer Mauernische sieht man den Sa... ältesten Tochter dieses Kaisers, Maria Lu... als Gattin Napoleons I. Marie Luise ge... und den ihres Sohnes, des Königs von ... Herzogs von Reichstadt. Ein sehr langer und ... Raum ist zur Hälfte von Gliedern der Li... Toskana eingenommen. In der anderen ... ruhen Erzherzog Wilhelm, Generalinspe... Artillerie, Hoch- und Deutschmeister, so... Bruder, Erzherzog Albrecht, „k. k. und ... schen Reiches Feldmarschall". Neben ... seine Tochter, Erzherzogin Mathilde, die acht... jährig verbrannte. Unweit davon steht der ... nen silbern glänzende Sarg der 14jährigen ... herzogin Natalie, die im März d. J. an Geh... erschütterung in Folge Sturzes mit dem Fah... starb. In einer tiefen Fenster*nische* sind ...

Tageschronik.

— Am gestrigen **Allerhöchsten Geburts-** **ige Ihrer Majestät der Kaiserin-Mutter Ma[...] Feodorowna** wurde Vormittags in [...]lichen Gotteshäusern unserer Stadt feier[...] Galagottesdienst abgehalten. Sämmtliche [...]user waren mit Flaggen geschmückt und Abends [...]d allgemeine Illumination statt.

— Am Donnerstag hat in Warschau unter [...]rsitz des Fürsten Obolenski eine Sitzung des **[...]omitees zur Organisation des Poly-[...]chnikums** stattgefunden, an der sich sämmtliche [...]itglieder, mit Ausnahme des Grafen Wielopolski [...]d des Fürsten Woroniecki betheiligten. Den [...]rch Krankheit verhinderten Herrn J. K. Poz-[...]nski vertrat Herr Hermann Pozvanski. Von [...] Vertretern von 50 Aktiengesellschaften, die [...]nladungen erhalten hatten, waren erschienen die [...]erren: Emil Geyer, Julius Kunitzer, Hermann [...]d Ignaz Poznanski, Ludwig Mauwe, K. Har-[...]gh, F. Skawinski, K. Zumbusch, M. Górewicz, [...]wid Rosenblum, Julius Wertheim, M. Gra-[...]nski, St. Ciechanowski, Starkmann, Baron [...]lius Heinzel, Marconi, Oskar Kindler, Basen-[...]rie (Allart und Co.), J. Kernbaum, Leon-[...]rdt, Graf *Rzyszczewski und Heinrich Dietel.*

Nachdem der Vorsitzende den Anwesenden [...]itgetheilt hatte, der Zweck der Sitzung sei, die [...]ittel zum Unterhalt des Polytechnikums zu be-[...]*affen, wurde* einstimmig beschlossen, *alle Aktien-*[...]sellschaften Polens *zu verpflichten*, als Minimum [...]% des jährlichen Reingewinns zu genanntem [...]weck zu spenden, wobei die Höhe des Reingewinns [...]ch dem Durchschnitt der drei letzten Jahre zu [...]stimmen sei.

Hinzuzufügen ist, daß die nicht persönlich [...]rtretenen Aktiengesellschaften schon vorher brieflich [...]r telegraphisch sich mit allen Beschlüssen der [...]tzung einverstanden erklärt hatten.

— In diesen Tagen ist, wie die „Бирж. Вѣд." [...]richten, dem Reichsrath ein Project des Justiz-[...]nisters eingerichtet worden, dem zufolge im [...]hre 1899 **300 erhöhte Gagenauflagen [...]r Glieder der Bezirksgerichte** und im [...]rauffolgenden Jahre desgleichen 384 erhöhte [...]agenauflagen bewilligt werden sollen. Auf diese [...]eise werden also, falls das Project von Seiten [...] Finanzministers keine Einwendungen er-[...]rt, vom Jahre 1900 an alle Glieder der [...]zirksgerichte eine gleiche Gage erhalten und [...] Eintheilung derselben je nach dem Gehalt in [...]ere und jüngere Glieder, welche in einer colle-[...]alen Behörde so wenig wünschenswerth und durch [...]hts gerechtfertigt ist, soll dadurch für immer [...]fhören.

— **Vom Monopolwesen.** Nachdem auch [...] Warschau auf Verfügung des *Oberpolizeimeisters* [...] *hinteren Ausgänge der Bierhallen* geschlossen [...]d, haben die Besitzer solcher Lokale sich zusam-[...]engethan und an gehöriger Stelle eine Be-[...]werde eingereicht, *in der sie folgende Punkte* [...]sführen:

1) Es giebt Gäste, die eine Bierhalle nicht [...]rch den vorderen Eingang zu betreten wün-[...]en;

2) der Ausgang auf den Hof ist un-[...]tbehrlich zum Hinaustragen des unreinen Wassers, des Unraths und zu ähnlichen wirthschaftlichen Zwecken;

3) im Fall eines Feuerschadens ist ein zweiter Ausgang ins Freie dringend nothwendig.

— Wie bekannt, bestehen in unserer Stadt verschiedene **private Marktplätze und Bazare,** welche von der Behörde als solche nicht bestätigt sind. Die Gouvernementsbehörde hat nun den Herrn Stadtpräsidenten von Lodz in diesen Tagen angewiesen, diese Plätze und Bazare einer genauen Revision zu unterziehen, über den Befund ein Protokoll aufzunehmen und der Gouvernementsbehörde schleunigst Bericht zu erstatten. Diese Verordnung betrifft folgende Plätze:

1) den am sogenannten Altstädtischen Teich, von der Nowomiejska-Straße längs der Ludka bis zur Wschodnia-Straße sich hinziehenden Platz;

2) zwei Fischmärkte an der Ecke der Wschodnia- und Pólnocna-Straße;

3) den Platz zwischen der Wschodnia- und Wolborskastraße;

4) den Platz zwischen der Drewnowska- und Podrzecznastraße;

5) den Marktplatz auf der Besitzung des Josna Ginzberg, belegen an der Lagiewnickastraße, gegenüber der katholischen Maria-Himmelfahrtskirche.

— **Zwei freche Schwindler,** die in Warschau ihr Wesen trieben und nachher auch Lodz besuchen wollten, hat die dortige Detektivpolizei in diesen Tagen entlarvt. Der «Варш. *Дневн.» berichtet darüber Folgendes:*

Zwei junge Leute mit Namen Ern und Tisch kamen in Warschau an und stiegen im Slawianski-Hotel ab. Nachts gaben sie sich allen möglichen *Ausschweifungen hin und am Tage sammelten sie* Annoncen „für das Departement für Handel und Manufaktur". Dazu hatten sie in einer Warschauer Druckerei Blankette mit der Ueberschrift „Ausgabe des Departements für Handel und Manufaktur" machen lassen und füllten sie mit einer Erklärung aus, in welcher es hieß, Ern und Tisch seien bevollmächtigt, für eine vom Departement herauszugebende Beschreibung der Pariser Weltausstellung 1900 Annoncen zu sammeln. Dieselben Blankette benutzten sie auch, um an die größeren industriellen Firmen Briefe zu schreiben, in denen sie sie aufforderten, das Werk durch Inserate zu unterstützen. Sowohl die Vollmachten, als auch die Briefe unterschrieben sie „Kowalewski". Die beiden Industrieritter besuchten sämmtliche größeren Firmen und verstanden es sogar, Vertrauen zu erwecken. Darin wurden sie durch elegante Manieren und eine erstaunliche Frechheit unterstützt; um größeren Effekt zu machen, nannte Ern sich Baron. Um aber nicht zufällig von einer Firma, der die *Unterschrift Kowalewskis bekannt war,* entlarvt zu werden, erklärten sie, nicht der Departementschef Kowalewski, sondern dessen Bruder *leite* das Unternehmen und habe die Blankette unterschrieben. Auf diese Weise brachten sie in wenigen Tagen mehrere Hundert Rubel zusammen.

Die Polizei wurde auf das Treiben der Beiden erst aufmerksam, als sich mehrere Restaurateure gleichzeitig über zwei Zechpreller beschwerten; durch energische Untersuchungen wurde die Identität der beiden jungen Leute festgestellt und beide wurden verhaftet. Es ergab sich nun, daß der Pseudobaron ein Sohn des Generallieutenants von Era und der andere ein Petersburger Jude war. Aus den in ihrer Wohnung gefundenen Briefen geht hervor, daß die Schwindler beabsichtigten, in diesen Tagen nach Lodz zu kommen und auch hier ihre Ernte zu halten.

— In Ergänzung der in unserer letzten Nummer veröffentlichten **kirchlichen Nachrichten** haben wir mitzutheilen, daß Herr Pastor Hadrian heute um 10 Uhr Vormittags im Armenhause einen Gottesdienst in deutscher Sprache halten wird.

— **Vereinsnachrichten.** Von der Kanzlei des Generalgouverneurs ist die Mittheilung eingetroffen, daß die Gründung des geplanten Vereins «Братская Помощь» (brüderliche Hülfe) von der Regierung nicht gestattet wird.

Dasselbe Schicksal *hat* den *im Entstehen begriffenen* Gesangverein „Lyra" betroffen.

Dagegen werden, wie das Petrikauer Blatt „Tydzien" schreibt, in kurzer Zeit zwei neue Institute *ins Leben treten,* ein Asyl für Lehrerinnen und ein Sparverein. Das erstgenannte Unternehmen wird von einer Frau Szczepkowska aus Warschau ins Leben gerufen.

— Unter den zahlreichen reorganisatorischen Arbeiten, die in der Kanzlei des Generalgouverneurs auf der Tagesordnung stehen, befindet sich auch die **Codification der lokalen Gesetzbestimmungen,** die mit der Zeit zu einem dringenden Bedürfniß geworden ist. Der heutige Zustand der Gesetzgebung im Weichselgebiet ist ein chaotischer, und sowohl für den Richter, wie für den Verwaltungsbeamten ist es mit den größten Schwierigkeiten verknüpft, sich in dem in fast zweihundert Bänden verstreuten Gesetzmaterial zurechtzufinden. Da sind zuerst 78 Bände eines Gesetzjournals (Дневникъ законовъ) das von 1810 bis 1871 herausgegeben wurde, 69 Bände der „Sammlung administrativer Verordnungen", ferner 28 Bände „Verfügungen des constituirenden Comités", in der Folge ergänzt durch vier Bände, die Verordnungen über die Lage der Bauernschaft enthalten, endlich die allgemeine Gesetzsammlung und die speciell für das Königreich Polen gültige Sammlung des Civilrechts aus dem Code Napoleon, von Art. 516 an. Dazu kommt noch eine ganze Reihe specieller Reglements und detaillirter Statuten.

Wesentlich verschlimmert wird die Sache dadurch, daß in diesem ungeheuren Material viele Gesetze und Verfügungen enthalten sind, die schon längst ihre Gültigkeit wieder verloren haben, sei es, daß sie durch einen besonderen gesetzgeberischen Akt aufgehoben worden sind, sei es, daß sie unter den heutigen veränderten Verhältnissen ihren Sinn völlig eingebüßt haben und darum nicht mehr anwendbar sind. Der Beamte und Richter findet in diesen umfangreichen Bänden ein unentwirrbares Chaos von Bestimmungen, die einander widersprechen, sich gegenseitig aufheben u. s. w., sodaß es wahrhaftig kein Wunder ist, wenn keine gerichtliche oder behördliche Entscheidung mehr als unanfechtbar angesehen werden kann und sogar der Dirigirende Senat sich, wie das wiederholt vorgekommen ist, in dem Wirrwarr von Gesetzen nicht mehr zurechtfinden kann.

Unter solchen Umständen kann die Nachricht von einer bevorstehenden Codifikation des Privatrechts und aller einschlägigen legislativen Bestimmungen nur mit dem größten Beifall aufgenommen werden, denn wenn irgendwo, so ist auf dem Gebiet des Rechts und Gesetzes Klarheit eines der unerläßlichsten Erfordernisse. Diese kann aber erst dann geschaffen werden, wenn alles vorhandene Gesetzesmaterial gesammelt, rationell gruppirt und das Veraltete oder Widersprechende ausgemerzt wird.

— Das Postressort beabsichtigt, Aemter einzurichten, die für das Publicum von großem Werth werden dürften. Es handelt sich um die **Anstellung von Oberbriefträgern,** welche die Postillone hinsichtlich der pünktlichen Zustellung der Postsachen *an* die Adressaten zu controliren haben werden.

— Der **Kirchengesang-Verein der Trinitatis-Gemeinde** hält Morgen, Montag, *Abend im Vereins-Locale* eine Generalversammlung ab und werden die Herren Mitglieder um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht.

— Seitdem eine der privaten Petersburger Banken in die Zahl der Aktionäre der **Petrikauer Manufaktur** eingetreten ist, ist das Grundcapital der Gesellschaft um eine Million Rubel vergrößert und das Unternehmen wird in bedeutend erweiterten Dimensionen weiter fortgeführt. Außer den beiden bereits vorhandenen werden noch zwei große Familienhäuser für die Arbeiter errichtet, und im nächsten Frühjahr soll eine große Spinnerei und Appretur gebaut werden.

— Im Stellenvermittlungs-Bureau des **christlichen Lehrervereins** werden in dieser Woche folgende Mitglieder dejouriren und die Interessenten empfangen:

Montag:	Frau Rajska
Dienstag:	Herr Goldmann
Mittwoch:	„ Żychlewicz
Donnerstag:	„ Stein
Freitag:	Frau Berlach
Sonnabend:	Herr Stefanski.

Das Stellenvermittlungs-Bureau sucht gegenwärtig vier Fröbelsche Kindergärtnerinnen, die der deutschen Sprache mächtig sind, einen Lehrer mit mittlerer Bildung und eine Lehrerin orthodoxer Confession mit Gymnasialbildung. Durch Vermittlung des Bureaus suchen Beschäftigung: ein Lehrer der lateinischen, griechischen, deutschen und polnischen Sprache, der die philologische Fakultät der Warschauer Universität absolvirt und seine Studien in Heidelberg fortgesetzt hat, sowie erfahrene Lehrer und Lehrerinnen der örtlichen und französischen Sprache und der Musik.

Seit Gründung des Bureaus sind im Ganzen 55 Eingaben von Eltern und 48 von Mitgliedern des Vereins gemacht und in vierzehn Fällen die Gesuche befriedigt worden.

— Ueber **die Bier-Production und den Bier-Consum der Welt** liegt uns folgende statistische Aufstellung vor, die sicher manche unserer Leser interessiren dürfte. An der Spitze der Bier produzirenden Länder steht Deutschland mit 61,300,000 Hectolitern; es folgen: Vereinigte Staaten von Amerika, Südamerika und Australien mit 55,400,000, Großbritannien und Irland mit 53,000,000, Oesterreich-Ungarn mit 20,610,000, Belgien mit 12,410,000, Frankreich mit 8,870,000, Rußland mit 4,580,000, Dänemark mit 1,980,000, die Schweiz mit 1,580,000, die Niederlande mit 1,485,000, Schweden mit 1,450,000, Norwegen mit 540,000, Rumänien mit 310,000, Indien mit 290,000, Luxemburg mit 135,000, Spanien mit 130,000, Serbien mit 105,000, Italien mit 100,000, Griechenland mit 65,000 und endlich Bulgarien mit 60,000 Hectolitern. Die jährliche Bierproduction der Erde beträgt 224,400,000 Hectoliter.

Interessant ist die Berechnung des Bier-Consums in den verschiedenen Staaten und nimmt in dieser Beziehung Baiern mit 235 Liter pro Kopf die erste Stelle ein, während von den einzelnen größern Städten München pro Kopf sogar 566 Liter consumirt. Rußland folgt hier erst an dreizehnter Stelle; seine Bevölkerung consumirt pro Kopf nur $4^{7}/_{10}$ Liter Bier.

— Die Pfefferkuchenfabrik von **J. Wróblewski** in Warschau hat auf der hygienischen Ausstellung in Madrid für ihre Erzeugnisse die goldene Medaille erhalten.

— Auf das am Montag stattfindende **Concert** der Herren Barcewicz und Michałowski mit Begleitung von Professor Urstein sei hiermit nochmals hingewiesen. Sowohl der gute Klang, den die Namen der beiden Künstler in der ganzen musikalischen Welt haben, als auch der menschenfreundliche Zweck des Concerts — die Einnahme ist für die christlichen Sommerkolonien bestimmt — sichert dem Concert eine zahlreiche Zuhörerschaar, weshalb es geboten erscheint, sich mit Billeten rechtzeitig zu versehen.

Hervorzuheben ist noch, daß die Thüren des Concertsaals während der Vorträge geschlossen sein werden, sodaß die zu spät Kommenden den Saal nicht früher werden betreten können, als bis die betreffende Piéce ihr Ende gefunden hat.

— Welches Unheil Geisteskranke, die in keiner Anstalt internirt sind, anrichten können, lehrt folgender **traurige Vorfall,** der aus Petrikau berichtet wird. Im Dorfe Golesze in der Nähe der Stadt lebte ein Bauer mit Namen Jakob Skotak, der trotz notorischer Geisteskrankheit frei umherging. Am 14. November kam er Abends nach Hause, warf sich auf seine 58jährige Mutter Agnes Skotak und erdrosselte sie. Darauf ging er vor sich hin pfeifend im Dorfe spazieren, ohne die geringsten Anstalten zu machen, seine grausige That zu verheimlichen.

— **Herr Director Rosenthal** schreibt uns:

Der heute, Sonntag, zur ersten Aufführung kommende Schwank „Das Opferlamm" enthält der urwüchsigsten komischen Situationen so unendlich viele, daß der Erfolg sich, wie kürzlich bei „Logenbrüder" zu einem ganz außerordentlichen gestalten dürfte.

Der Schwank macht selbstverständlich keinen Anspruch auf einen besonderen literarischen Werth, hat vielmehr nur das eine für sich, die Lachlust des Theaterbesuchers bis zur höchsten Potenz zu erregen und lediglich dies wird ja auch mit der Aufführung bezweckt. Wie Sie schon bemerkt haben werden, lasse ich jedoch fast jedem Genre der Bühnenerzeugnisse sein Recht zu theil werden, und bringe heute einen Schwank, morgen eine klassische Komödie, und darauf hin wieder eine Operette oder ein feineres Lustspiel zur Aufführung, mit welcher Abwechselung sich das Publikum anscheinend wohl auch einverstanden erklärt, dem Besuche nach zu urtheilen, dessen sich das deutsche Theater gegenwärtig erfreut. Allerdings gehört zur Durchführung des Princips, derartige Abwechselungen zu bieten, in hohem Grade auch die Unterstützung des Personales, welches, — zur Ehre desselben sei es gesagt, — mit hingebungsvollstem Fleiße sich allen seinen vielen Aufgaben unterzieht.

— Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt ein **Prospekt des Herrn Lehrers H. Zirkler** betreffs der von ihm errichteten Handelsklassen bei, auf welchen wir unsere Leser ganz besonders aufmerksam machen.

— **Vergnügungs-Anzeiger:** Thalia-Theater: Heute, Sonntag: „Das Opferlamm", Schwank; Morgen, Montag: „Die Karlsschülerin" Operette;

Victoria-Theater: Vorstellung.

Helenenhof: Kaffee-Concert;

Panorama: (Passage Schultz) „Die Schlacht bei Villiers;"

Konzerthaus: im Restaurant: Concert eines Wiener Sextetts.

— **Der große amerikanische Krieg** hat den madrider Pöbel nicht in seinen Vergnügungen gestört, aber ein anderer Krieg, von dem man erst jetzt nach glücklich erfolgtem Friedensschluß hört, hätte fast am Ufer des Manzanares eine Revolution veranlaßt. Wegen irgend welcher Streitigkeiten zwischen den Wurstmachern und den Händlern war nämlich eine Zeit lang das Schlachten von Borstenvieh am madrider Schlachthof unterblieben. Dieser Schweinekrieg erregte nun — wie Luis Taboaha im „Imparcial" schreibt — Verzweiflung unter den Anbetern der gebratenen Schweineleber und der nationalen Blutwurst. Die wildesten Gerüchte durchschwirrten die Stadt, und einige erzählten, es habe sich eine „Schweineschutzgesellschaft" gebildet, welche diesen saftigen Vierfüßler in ihre Hut nähme, um ihn zu höheren Zwecken heranzubilden. Wörtlich sollte ein namhafter Nationalöconom erklärt haben: „Das Schwein ist berufen, eine gewichtige Rolle im modernen Leben zu spielen. Retten wir also das Schwein, indem wir es zu häuslichen Arbeiten benutzen, wie z. B. zur Reinhaltung der Wohnungen, zum Säugen der kleinen Kinder und zum Ziehen von Wagen. Warum soll man nicht die Kraft dieses Thieres benutzen, ebenso wie seinen hellen Verstand und die Naturanlage zur Zärtlichkeit, welche es auszeichnen?" Aber man wollte doch nicht kampflos die Flinte ins Korn werfen und so machte man dann eine Eingabe an den Bürgermeister von Madrid, worin man klar bewies, daß das Schwein ein Gegenstand von höchster Wichtigkeit bei allen Culturvölkern sei, ohne Schwein gäbe es keinen Schweinebraten, ohne Schwein werde der Friede am häuslichen Herd untergraben, ohne Schwein verlören die öffentlichen Beamten ihre Schaffensfreudigkeit. Andere weniger kühn veranlagte Seelen bombardirten den armen Bürgermeister mit namenlosen Drohbriefen, um ihn zu thatkräftigem Vorgehen zu veranlassen." „Das Aufhören des Schweineschlachtens", so hieß es in einem solchen, der mit Hammelblut anstatt Tinte geschrieben war, „kann schauderhafte Folgen haben. Bei dem Blute meiner Adern schwöre ich und damit schreibe ich diesen Brief zum Beweise der Mannheit und Thatkraft, daß Du von der Hand der Schinkenfreunde sterben wirst. Jedes Schwein, das nicht geopfert wird, bedeutet einen Lebenstag weniger für Dich. Zum letzten Male warne ich Dich; entweder laß mit dem Opfern des Borstenviehs fortfahren oder Du wirst durch unsere Hand umkommen. Wurst oder Tod!" Der Schweinemangel in Madrid hat in der That oft genug häuslichen Aerger veranlaßt. — „Was gieb's zum Frühstück?" fragte mit Grabesstimme ein Familienvater. — „Eier, Reis, Rindslende".

[...]b ist fünfeinhalb Jahr... wird nächsten Weih-[...]chten sechs!... Und nun hören Sie." Und er [...]ählte:

„Zur Zeit des Commune-Aufstandes waren [...]e noch nicht Soldat. Sie können sich keine [...]rstellung von dem machen, was wir damals [...]ebt haben", fuhr der Hauptmann fort... „an [...]em der Schreckenstage befand ich mich mit mei-[...]r Compagnie hinter dem Theater St. Martin, [...]lches in Brand gesteckt war, als plötzlich aus [...] dritten Etage eines Hauses auf uns geschossen [...]rde.... ich befahl die Thür einzuschlagen... [...] und zwei Treppen war alles leer; als ich im [...]tten Stockwerk angelangt, kam ein Mann auf [...]ch zugestürzt und *feuerte in unmittel*barer Nähe [...]nen Revolver auf mich ab... wie ein Wunder [...]g der *tödtliche* Schuß *vorbei,* nur mein Helm [...]rde mir vom Kopf gerissen.... und gleich [...]auf lag der Mann, von meinen Soldaten er-[...]ssen, todt zu meinen Füßen.... Als ich [...]das Zimmer eintrat, fand ich eine andere Leiche, [...]einer Frau, der eine Kugel mitten durchs Herz [...]ngen war.... ein grausiger Anblick.... [...]de wollte ich den Raum wieder verlassen, da [...]e ich ein klägliches Wimmern aus einer Ecke [...]Zimmers und entdeckte ein Kind von vielleicht [...]Monaten, das dort auf Lumpen gebettet lag. [...]ahm es auf und gab es vorläufig einem [...]theker im Nebenhause zur Obhut.... Am [...]d aber kamen mir allerlei Gedanken... was [...]e das unschuldige kleine Wesen für all den [...] und Kampf?... Es hatte weder Vater [...] Mutter mehr... mir war es, als wenn [...]verpflichtet sei, für das Kind zu sorgen... [...] nächsten Tage holte ich es mir wieder, [...] seitdem habe ich es behalten. Ich habe es [...]ptirt und eine alte Frau aus meiner Heimath [...]t es und ich, ich liebe das Kind über [...]!" „Sie sehen mein Lieb ja täglich... es [...] Ihnen ja gerade gegenüber im zweiten [...]tock."

„Und nun", schloß der Hauptmann: „Nun [...]sen Sie mein Geheimniß, lieber F., Sie [...]nen es gern den Kameraden erzählen, und ich, [...]sage Ihnen jetzt gute Nacht!... Ich will [...] nach Hause, um zu sehen, ob meine kleine [...]ie gut schläft!"

cember vor das Kriegsgericht verwiesen wird. — Urbain Gohier findet keinen Vertheidiger unter den Rechtsanwälten.

Charleroi, 23. November. Die Sozialisten, die vor einigen Monaten die belgische Nationalflagge verbrannten, wurden zu je sechs Monaten Gefängniß verurtheilt.

London, 23. November. Der Abschluß des französisch-italienischen Handelsvertrages hat hier peinlich überrascht. In Regierungskreisen behauptet man, daß der Abschluß den großen Bemühungen Nelidows zuzuschreiben sei, da Rußland eine Annäherung zwischen Frankreich und Italien für nothwendig erachtet.

London, 23. November. Ein hiesiges Blatt veröffentlicht einen Brief aus Bangkok, in welchem bestätigt wird, daß die Nachricht von der Einäscherung einer französischen Kirche trotz des inzwischen erfolgten Dementis wahr ist, und daß französische Missionare bei ihrer Regierung den formellen Antrag um Schutz gestellt haben. Es sei auch richtig, daß das Vorkommniß auf Intriguen englischer Kreaturen Chamberlains zurückzuführen ist.

Madrid, 23. November. Der gestrige Ministerrath beschäftigte sich fast ausschließlich mit den Arbeiten der Friedenskommission. — Der Ministerrath ist einig darüber, die Einfuhr von Silber zu gestatten.

Rom, 23. November. Die hiesige Presse ist befriedigt über den Abschluß des Handelsvertrags mit Frankreich.

Rom, 23. November. Dem „Esercito" zufolge wird das auf Kreta befindliche Bataillon Bersaglieri wahrscheinlich am 27. d. Mts. in die Heimath zurückbefördert werden.

Telegramme.

München, 24. November. Der Kaiserliche Sonderzug fuhr Punkt ½12 Uhr in die Bahnhofshalle ein, deren Südbau für das Publikum vollständig abgesperrt war. Der Salonwagen des Kaisers hielt außerhalb der Halle, wohin sich nun Prinz-Regent Luitpold mit den übrigen Mitgliedern des Königshauses zur Begrüßung begab, die ungemein herzlich war. Auf dem Weg zum Königs-Salon führte der Prinz-Regent, in Uniform seines Magdeburgischen Artillerie-Regiments, die Kaiserin, die sehr blühend und heiter aussah; der Kaiser, in Admiralsuniform, tief gebräunt und ernst aussehend, führte die Herzogin von Modena, die Schwester des Regenten. Im Salon fand darauf Familientafel zu 20 Gedecken statt. Von der Aufstellung einer Ehrencompagnie und Ehrenposten war Abstand genommen worden, da der Kaiser den einfachsten Empfang gewünscht hatte. Sämmtliche bayerische Minister waren bei der Begrüßung anwesend.

Um 1 Uhr erfolgte die Abfahrt des Kaiserpaares unter den Klängen der Musik mit demselben Ceremoniell wie bei der Ankunft. Der Abschied von den bayerischen Herrschaften war wieder ungemein herzlich. Uebelacker aus Tegernsee, ein Mitglied des dortigen Bauerntheaters, überreichte dem Kaiserpaar ein Kissen mit einer in Almenrausch und Edelweiß prächtig gestickten Kaiserkrone. Das Kaiserpaar dankte herzlich. Der Kaiser gab seiner Freude Ausdruck, wieder jemanden von der tüchtigen Tegernseer Truppe gesehen haben. Eine Viertelstunde später fuhr der Sonderzug mit dem Prinz-Regenten und den Prinzen Ludwig und Leopold zu den Jagden im Spessart ab.

Budapest, 24. November. Seit 9 Uhr Morgens sammelt sich auf den Straße vor dem Abgeordnetenhaus eine große Menge an. Diesmal sind es keine Studenten, sondern beschäftigungsloses Gesindel. Da die Menge immer mehr anwuchs, mußte die Polizei große Verstärkungen heranziehen. Zweimal hatte die Polizei schon einzuschreiten. Als Banffy gegen 10 Uhr ins Abgeordnetenhaus fuhr, wollte der Mob dem Wagen nachstürzen, die Polizei trat aber dazwischen. Die Ansammlungen dauern fort. — Die Universitätsjugend will zum Beweise, daß sie sich nicht in den Dienst oppositioneller Parteien gestellt hat, dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses im Laufe der Woche einen Fackelzug bringen.

Budapest, 24. November. Das signalisirte Duell zwischen dem Abgeordneten Hollo und dem Minister des Innern Perczel wegen der Rede des Ministers, durch die sich Hollo beleidigt fühlte, fand heute Vormittag auf Säbel statt. Der erste Gang blieb resultatlos. Beim zweiten Gange wurde Minister Perczel an der Stirne ziemlich schwer verwundet. Da nun die Aerzte Kampfunfähigkeit constatirten, erklärten die Secundanten das Duell für beendet.

Paris, 24. November. Die von Zurlinden in Aussicht gestellte Einberufung des Kriegsgerichts gegen Picquart wurde bisher noch nicht bekanntgegeben. Auf eine Anfrage im Generalcommando wurde geantwortet, die offizielle Mittheilung werde Abends durch das Kriegsministerium erfolgen. Damit wird zugestanden, daß Zurlinden darauf hält, Freycinets Zustimmung zu erlangen, weil die Vertheidigung sonst leicht Gelegenheit hätte, die Gesetzlichkeit des Vorganges zu bestreiten.

Paris, 24. November. Der spanische Botschafter Leon y Castillo erlitt beim Verlassen seiner Equipage, deren Pferde scheuten, eine Verletzung, welche ihn für einige Zeit ans Zimmer fesselt.

Manila, 24. November. Die Amerikaner haben 4000 Mann Verstärkungen gelandet.

San Francisco, 24. November. Das Baldwin-Hotel ist niedergebrannt. Viele Gäste sind aus den Fenstern gesprungen und haben sich dabei verletzt; mehrere Hotelbedienstete dürften umgekommen sein. Von den Gästen sind einige ins Krankenhaus gebracht, wo einer inzwischen gestorben ist. Auch das mit dem Hotel in Verbindung stehende Baldwin-Theater ist abgebrannt.

Yokohama, 24. November. Zwischen den politischen Parteien in Söul kam es zu einem Zusammenstoß. Dabei wurden auf der einen Seite 23 Personen getödtet. Weiteres Blutvergießen wird befürchtet. Die japanische Regierung ist gebeten worden, Truppen zu senden, um die Ordnung aufrecht zu erhalten.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Gen.-Major Zakamelski, Oberst Ewers, Agafanow und Taube aus Warschau, Sonnabend aus Breslau, Benedix aus Gummersbach, Fischer aus Zagreb, Koreisza aus Wilna, Cottawos aus Belfort, Ghezi aus Lugano, Schreiber aus Jogensdorf, Kohn aus Reichenberg, Schmidt aus Magdeburg, Jacobi aus Aschersleben.

Kirchliches.

Für die hiesigen evangelischen Christen finden im Laufe der künftigen Woche folgende Gottesdienste statt:

Trinitatis-Kirche.

Sonntag: (I. Advent.) Vormittags 10 Uhr Beichte, um 10½ Uhr Haupt-Gottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor Gundlach.)

Nachmittags 3 Uhr Kinderlehre. (Herr Pastor Gundlach.)

Abends 6 Uhr Gottesdienst. (Herr Pastor Hadrian.)

Mittwoch: Abends 8 Uhr Bibelstunde. (Herr Pastor Gundlach.)

Johannis-Kirche.

Sonntag: (Adventsfest.) Vormittags 10 Uhr Beichte, 10½ Uhr Hauptgottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor Angerstein.)

Nachmittags 6 Uhr Gottesdienst. (Herr Pastor-Diakonus Manitius.)

Mittwoch: Abends 8 Uhr Bibelstunde. (Herr Pastor-Diakonus Manitius.)

Stadt-Missionssaal.

Sonntag: Nachmittags 3 Uhr Kinderlehre. (Herr Pastor Angerstein.)

Freitag: Abends 8 Uhr Vortrag über Dr. Wichern. (Herr Pastor Angerstein.)

Coursbericht.

Berlin, den 23. November 1898.
100 Rubel — 216 Mk. 70
Ultimo — 216 Mk. 25

Warschau, den —. November 1898.

Berlin	46	22½
London	9	36½
Paris	37	40
Wien	78	65

Warschau, den 24. November 1898.

Wechsel	Für	Discont	Brief	Geld	Gemacht
Berlin . .	100 M.	6	—.—	—.—	46.27½ 30
London . .	1 Lstrl.	4	—.—	—.—	—
Paris . .	100 Fr.	3	—.—	—.—	—
Wien . .	100 fl.	4½	—.—	—.—	—
Petersburg .	100 Rs.	4	—.—	—.—	—

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Nowakowski aus Konin, Brockmann aus Zdunska-Wola, Naumann aus Zdunska-Wola.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamte eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Getreidepreise.

Warschau, den 23. November 1898.
(in Waggon-Ladungen pro Pud Kopeken)

	von	bis
Weizen.		
Fein	—	—
Mittel	—	—
Ordinär	—	—
Roggen.		
Fein	84	86
Mittel	81	84
Ordinär	—	—
Hafer.		
Fein	86	90
Mittel	80	82
Ordinär	65	71
Gerste.		
Fein	—	—
Mittel	—	—

Die Staatsbank verkauft!

Tratten:

auf London auf 3 Monate zu 93,95 für 10 Lstrl,
auf Berlin auf 3 Monate zu 45,90 für 100 Mark
auf Paris auf 3 Monate zu 37,22½ für 100 Francs
auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,75 für 100 Holl. Gulden.

Checks:

auf London zu 94,40 für 10 Lstrl.
auf Berlin zu 46,27½ für 100 Mark.
auf Paris zu 37,45 für 100 Francs.
auf Amsterdam zu 78,35 für 100 Holl. Guld.
auf Wien zu 78,70 für 100 österr. Guld.

Die Staatsbank wechselt Kreditbillete auf Goldmünze um in unbeschränkter Summe (1 Rubel = 1/15 Imperial, enthält 17,424 Doli Reingold.)

Goldmünzen alter Prägung werden von der Bank angenommen:

Imperiale aus den Jahren 1886—1896	zu 15 R.	— K.
Imperiale aus früheren Jahren	„ 15 „	45 „
Halbimperiale aus den Jahren 1886—1896	„ 7 „	50 „
Halbimperiale aus früheren Jahren	„ 7 „	72½ „
Dukaten	„ 4 „	63½ „

16. Juli 1898.

Winter-Fahrplan.

	Abfahrt der Züge aus Lodz.							Ankunft der Züge in Lodz.						
LODZ	*12,35	*12,35	6,53	9,57	1,41	5,40	*3,41	*3,11	*5,04	9,15	12,40	4,15	*8,09	*10,[illegible]
	Ankunft der Züge aus Lodz.							Abfahrt der Züge nach Lodz.						
Koluschki	*1,38	*1,38	7,35	11,00	2,38	*6,43	*9,28	*2,08	*4,01	8,33	11,37	3,28	*7,06	*10[illegible]
Skierniewice	*4,37	7,41	8,26	1,06	3,36	*8,00	*10,36	*1,06	*1,21	7,11	10,1	2,15	—	*9[illegible]
Ruda-Guz.	*5,13	8,37	—	1,46	—	*8,40	*11,16	—	*11,09	6,30	9,30	—	—	—
Warschau	6,00	10,50	10,00	3,00	5,00	*9,35	*12,44	*11,55	*9.20	*5,25	8,15	12,50	—	*7[illegible]
Moskau	2,08	—	—	8,23	10 08	6,23	—	4,38	*8,53	—	*10,23	*7,53	—	—
Petersburg	7,38	—	—	—	12,03	12,38	—	*9,38	—	—	10,13	*8,23	—	—
Tomaschow	*2,55	—	10,14	—	4,23	—	—	—	—	7,00	—	—	5,51	—
Bzin	*5,53	—	2,30	—	*11,08	—	—	—	—	*12,33	—	—	3,23	—
Kielce	7,43	—	4,20	—	*1,58	—	—	—	—	*10,13	—	—	1,43	—
Radom	8,47	—	3,50	—	*12,49	—	—	—	—	*9,18	—	—	1,50	—
Petrokow	*2,31	*4,15	9,23	12,24	4,13	*9,34	—	—	*3,07	*5,04	8,25	1,42	5,58	*3[illegible]
Czenstochau	*4,10	7,34	11,41	2,44	*6,19	*11,50	—	—	*1,21	*1,56	6,10	11,38	3,45	*6[illegible]
Zawiercie	*5,06	9,19	12,55	3,58	*7,28	—	—	—	*12,25	*12,01	—	*10,34	2,37	—
Dombrowa	*5,52	10,37	2,02	5,02	*8,33	—	—	—	*11,25	*10,33	—	9,15	1,27	—
Sosnowice	6,10	11,05	2,25	5,25	*8,55	—	—	—	*11,05	*10,05	—	8,50	1,05	—
Breslau	12,21	5,57	*9,08	—	—	—	—	—	5,01	5,01	—	*12,24	6,02	—
Granica	6,00	11,00	1,50	4,55	*8,30	—	—	—	*11,25	*10,30	—	9,25	1,30	—
Wien	4,09	—	*9,56	—	7,04	—	—	—	1,04	1,04	—	*9,34	*7,29	—
Alexandrowo	—	—	3,10	—	*9,20	*12,25	*3,51	—	—	*3,16	*5,35	8,45	—	3[illegible]
Ciechocinek	—	—	—	—	*9,55	—	7,30	—	—	*10,20	—	7,55	—	—
Bromberg	—	—	*7,19	—	*12,19	—	6,35	—	—	*12,43	—	*5,29	—	9[illegible]
Berlin	—	—	*5,41	—	6,27	—	11,40	—	—	*7,54	—	*12,04	—	*12[illegible]

Die mit Sternen bezeichneten Zahlen beziehen sich auf die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens.

Der Tunnel.

Novellette
von
Rust Roest.

Sie wußte nicht, woher diese klägliche Angst gekommen war, die sie plötzlich ergriffen hatte. Sie wußte nur, daß sie da war, diese Angst vor der Fahrt durch den langen Tunnel, den sie passiren mußten, um aus der ermattenden, entnervenden Frühlingsluft der Riviera in die hohe Alpenluft zu kommen, die so wunderbar leicht zu athmen sein sollte, und auf die sie nun ebenso ihre Hoffnung setzte, wie sie sie früher, als sie im Herbst hierherfuhren, auf die Sonne des Südens gesetzt hatte.

Der Winter war kalt gewesen. Die Sonne des Südens war ihnen nicht hold. Darum war ihr Gesundheitszustand auch nicht besser geworden.

Sie war ja nicht kränker, als beim Verlassen der Heimath, im Gegentheil, sie hustete weniger, aber sie war so furchtbar matt und müde; sie vermochte kaum durch das Zimmer zu gehen.

Der Doctor sagte, es wäre der Scirocco der letzten Wochen und die unnatürliche Hitze, was sie so geschwächt hätte, und sie glaubte es selbst.

Ach, wie sie sich sehnte, fortzukommen! Sie war so überzeugt, wenn sie sich erst jenseits der Berge befände, würde sie völlig gesund werden, frisch, wie früher, bevor die Kleine kam.

„Besinnst Du Dich, wie stark ich war? Aber ich möchte jetzt doch nicht mit früher tauschen!" Sie streckte ihre schmale, heiße Hand dem Gatten hin, der neben dem Sopha saß, auf dem sie lag, und nickte der Kleinen zu, die vor ihnen am Boden spielte.

Sie war über das Kind so glücklich gewesen, daß keine Rede davon sein konnte, sich davon zu trennen, als der Arzt der Mutter der Kleinen einen Winter an der Riviera verordnete, damit sie ihren ewigen Husten los werden sollte, „der nichts zu bedeuten hätte, den man aber so bald, wie möglich, beseitigen müßte."

Das Kind war diesen Winter ihre Sonne gewesen. Ein kleiner, blasser Sonnenstrahl, aber der lebenspendendste von allen.

Schon allein dadurch, daß das Kind mit ihr war, wurde ihr die Wohnung in dem fremden Lande zu einem Heim.

Das empfanden sie niemals tiefer, als wenn eine arme kranke Mutter, die, wie sie, aus fernem Lande hierher gekommen war, um hier Gesundheit zu suchen, zu ihnen hineinkam, um zuzusehen, wie ihre Kleine angekleidet oder gebadet würde, und mit thränenerfüllten Augen und bebenden Lippen sich über sie beugte.

Dann tauschten die Eltern der Kleinen einen Blick aus, der deutlicher, als Worte, sagte: „Gott sei Lob, daß wir unsern Schatz mit uns haben."

So war der Winter vergangen.

Sie hätten schon längst die Riviera verlassen, wenn nicht eine ungünstige Wendung im Zustand der Kranken eingetreten wäre und sie mehrere Wochen lang verhindert hätte, an die Rückreise zu denken.

Während all dieser Wochen waren die Gedanken der Kranken nur von der einen Vorstellung erfüllt: „Komme ich von hier fort, dann werde ich wieder gesund; die Luft hier aber macht mich krank."

Jeden Morgen sagte sie: „Nun bin ich viel besser, nun können wir sicher abreisen." Jeden Abend nahm das Fieber zu und hielt sie zurück. Aber sie verlor nicht die Hoffnung. Sie vergaß völlig, daß sie sich ebenso fieberhaft hierher gesehnt hatte.

Aber dann war plötzlich diese Angst vor dem langen, dunklen Tunnel, der dieses Land von dem andern trennte oder es mit ihm verband.

Sie hatte natürlich immer gewußt, daß sie ihn passiren mußte, um dort hinaufzukommen, aber erst jetzt, da der Augenblick herannahte, empfand sie ein lähmendes Grausen vor der Fahrt.

Ständig sah sie diese gähnende schwarze Tunnelöffnung vor sich, sah, wie die Locomotive von diesem dunkeln Schlunde verschlungen wurde. Sie fühlte sich willenlos davongeführt, ohne Erbarmen und ohne Aufhören durch eine erstickende Luft, die ihre kranken Lungen peinigte, ihr die Kehle zuschnürte und es ihr unmöglich machte, zu athmen. Und je tiefer und tiefer sie hineinkam, desto unmöglicher wurde es.

Ach, es war schrecklich!

Sie setzte sich mit einem Angstschrei aufrecht hin. Ihre Augen waren glanzlos vor Entsetzen, ihr Körper zitterte vor Angst.

Ihr Mann stand neben ihr.

„Was ist Dir? Hast Du geträumt?"

„Ja, von dem Schrecklichsten, was es giebt. Ach, Liebster, rette mich, rette mich!"

Er ergriff ihre zitternde, fieberheiße Hand und küßte sie.

„Du wirst schon sehen, wenn wir erst von hier fort sind, wird alles gut, der Scirocco belästigt uns alle, Gesunde wie Kranke. Ist es nun besser?"

Sie seufzte erleichtert auf.

„Ach, es war schrecklich! Ja, nun ist es vorüber. Morgen können wir reisen." Sie bezwang sich, um ihn nicht mit ihrer Angst zu quälen. Diese Reise durch den Tunnel war ja unvermeidlich, wenn sie dort hinauf wollte. Und er hatte schon Sorgen genug, sie wollte ihm die neue Sorge ersparen.

Warum fürchtete sie sich eigentlich, den Tunnel zu passiren?

Weil sie Angst hatte zu sterben.

Es war schrecklich, an den Tod zu denken.

Aus dem lichten Sonnenschein, dem Tage und dem Leben in das Dunkel hinein, um zu ersticken. Die Angst vor dem Tunnel und die Todesangst wuchsen in ihr zusammen. Sie wurden zu einem Gefühl des Grausens:

Er sah, wie sie litt. Er legte seine kühle Hand auf ihre feuchte Stirn und küßte sie auf die geschlossenen Augen.

Die Angst schwand für Augenblicke, aber sie kam in den schlaflosen, fiebererfüllten Nächten wieder. Die Kranke kämpfte dagegen an, sie wand sich unter ihrer Eisenfaust.

Ständig sah sie den riesenhohen Berg mit dem schwarzem Loche tief unten vor sich. Der Zug brauste immer näher, immer näher in das Dunkel hinein, in diesen Qualm hinein, der sie ersticken sollte.

„Ich ersticke! Ich ersticke!" — —

Endlich kam der Tag der Abreise.

Während der Aufregung des Aufbruchs hatte sie die Angst ganz vergessen. Sie empfand nur Erleichterung bei dem Gedanken, daß nun endlich etwas geschehen sollte, um ihr zu helfen. Nun lag sie ausgestreckt im Waggon, in Kissen eingepackt. Ihr Mann saß ihr gerade gegenüber, ihr kleines Mädchen spielte auf dem Schooß der Wärterin am Fenster. Das Kind streckte seine Aermchen aus nach den vorbeifliegenden Bäumen, die reihenweise standen und durch Weinranken verbunden waren. Das Kind war ganz entzückt darüber. Die Wärterin versuchte es ihm dahin zu erklären, daß sie einander an den Händen hielten, um zu tanzen; die Kleine klatschte in die Hände und jubelte laut.

Die Mutter nickte ihr zu und versuchte zu lächeln. Sie war zu müde, um fühlen und denken zu können. Sie sah nur wie in einem Traum die schöne Landschaft vorbeifliegen: ein lachender Obstgarten unten im Thal, den Fluß, der sich in launischen Windungen längs der Bahn hinschlängelte, und die weißen Landhäuser, die an den Bergen emporkletterten, und die blauen fernen Höhen mit leichten Wolken auf den Gipfeln. Wie reich und herrlich hier die Natur war, wie warm und hell die Sonne schien! Wie schön und üppig das Leben! Und sie sah ihren Mann und ihr Kind an, und es war ihr, als wenn ihr Herz brechen sollte, die Thränen drangen unter den halbgeschlossenen Augenlidern hervor. All' dies, das Leben, das Glück gehörte noch ihr. Sie wollte es mit äußerster Kraftanstrengung festhalten. Sie wollte nicht sterben, nein, nein, sie wollte nicht sterben!

Sie war so unendlich müde, daß sie einschlummerte und lange schlief. Schlief, bis sie darüber erwachte, daß der Conducteur die Thür öffnete und einen Namen rief.

Wo hatte sie diesen Namen schon gehört? In einem schreckvollen Traum.

Sie lauschte und hörte ihn nun wieder und wieder mit zunehmendem Entsetzen;

„Letzte Station vor dem großen Tunnel!"

Die Lampe im Coupé wird angezündet. Sie hört die Schritte des Lampenanzünders über ihrem Haupte. Er geht von einem Coupédach zum andern und zündet die kleinen, jämmerlichen Lämpchen an. Sollten sie das lange Dunkel dort drinnen erhellen können. Sollten sie dort drinnen brennen können, wo es keine Luft gab?

Nun erfüllte sie wieder das Grausen, der lähmende, hoffnungslose Schrecken der Todesangst. bei einer Biegung der Bahn sah sie die Tunnelöffnung vor sich.

Mit dumpfem Stöhnen sank sie zurück.

Noch eine Secunde, und sie würden drinnen sein. Sie wollte schreien, daß man halten möchte, daß sie hinaus müßte, daß sie nicht dort hineinfahren wollte, um zu ersticken, aber sie brachte keinen Laut hervor.

Die Pfeife der Locomotive ertönte, lange und durchdringend. Es kam ihr vor, als wollte es gar kein Ende nehmen. Kein gewöhnliches Pfeifen, es war, als verlieh es dem Grausen all' dieser eingesperrten Menschen Ausdruck, in diese, alles verschlingende, unbekannte Finsterniß hineingeführt zu werden. Immer weiter und weiter hinein fuhren sie, immer dicker und schwefelhaltiger wurde die Luft. Und dies Dröhnen! Es donnerte und ratterte dort drinnen, als wenn tausend Züge aufeinander fuhren, oder hintereinander. Das Gepolter kam von oben, von unten, von allen Seiten. Es wechselte den Laut und die Stärke, aber es war immer gleich grausenvoll. Bisweilen war es, als wenn die Locomotive sich beeilte, als wenn sie suchte, möglichst schnell aus diesem Dunkel und dieser dicken, qualmigen Luft hinauszukommen. Aber das Schlimmste, das Furchtbarste von allem war, daß sie bisweilen auch langsamer ging, als wenn sie von unsichtbaren Händen zurückgehalten würde, als wenn sie sich nicht weiter durchzukämpfen vermöchte. Sollte sie hier stecken bleiben, hier — hier drinnen? Großer Gott, wenn die Locomotive nun plötzlich stehen bliebe!

Die Kranke war halb wahnsinnig vor Angst. Das Herz schlug ihr laut bis in die Kehle hinauf.

Aber der Zug blieb nicht stehen. Die Locomotive keuchte die Tunnelsteigung hinauf, wieder hörte es sich an, als wenn ein anderer Zug mit Zischen, Poltern und Pfeifen vorbeiführe. Ach und die Luft! Die Schwefeldämpfe drückten immer schwerer. Sie hustete krampfartig.

Das war der Tod.

Plötzlich fühlte sie einen schwachen Druck gegen ihr Knie. Das Fenster war herabgeglitten und die Wärterin, die beschäftigt war, es wieder hinaufzuziehen, hatte das Kind auf den Boden gestellt. Ein Weilchen hatte es ans Knie der Mutter gelehnt dagestanden, ohne daß diese es merkte.

Bei einem unvermutheten Ruck, den der Zug machte, hätte die Kleine beinahe die Balance verloren. Sie erschrak und griff nach der zitternden Hand der Mutter. Diese faßte, ohne es zu wissen, die Hand des Kindes und behielt sie in der ihrigen. Ihr Herz klopfte so stark, daß sie kaum wußte, was sie that. Aber die kleine Hand ließ sie nicht los. Sie hielt sie fest, damit die Kleine nicht fallen sollte.

Wie schrecklich war es doch hier drinnen! Wie grenzenlos hilflos waren sie doch, der Mann, das Kind, alle, alle, die durch dies unbekannte Dunkel geführt wurden! Die kleine Hand suchte sich nicht frei zu machen, aber sie hielt sie fest wie einen Gefangenen, sie umklammerte sie wie in Verzweiflung. Das Händchen lag so warm und sicher in der ihren, wie ein zitterndes Vögelchen in seinem Nest, so ruhig und getrost, wie nur die Hand des Kindes in der der Mutter ruht, mit der Gewißheit, daß diese Hand schützen und helfen kann und will.

Aber nun, wie so oft im Leben, war es die Hand des Kindes, die die Mutter aufrecht erhielt.

Dies, jemand zu haben, den sie im Dunkel und in der Angst schützen mußte, erfüllte ihr Inneres mit einem wundersamen Gefühl der Ruhe, Sicherheit und des Friedens. Freilich war es nur ein schwächliches und zerbrechliches Händchen, aber es fühlte sich doch wie eine Stütze, eine Hilfe an, wie es da so getrost in der ihrigen lag, als verstände es, worüber es hinweghelfen sollte. Und Alles wurde allmälig besser. Es dröhnte und donnerte noch immer, aber sie hörte nun, daß all' das Gepolter von ihrem eigenen Zug herrührte, daß ihnen keiner entgegenkam. Bis jetzt hatte sie nicht gewagt, in das Dunkel hineinzusehen, sondern mit geschlossenen Augen dagelegen. Nun öffnet sie sie. Es war gar nicht so furchtbar dunkel, wie sie sich vorgestellt hatte. Mit kurzen Zwischenpausen brauste der Zug an durchsprengten Gallerien vorbei, und rechts und links gaben Laternen an, eine wie lange Strecke sie schon zurückgelegt hatten. Sie hatte die dunkle Empfindung, daß das Schlimmste vorüber wäre. Der Zug begann schneller und gleichmäßiger zu gehen. Die Lampe leuchtete gar nicht so schlecht, wie sie geglaubt hatte. Sie konnte alles im Coupé unterscheiden, selbst die Grübchen in der kleinen Hand, die in der ihrigen lag.

Sie beugte sich vor, erhob die Hand und fuhr leicht damit über ihre Lippen hin.

Ja, es war eine dicke Luft hier drinnen, aber doch nicht so erstickend, als sie gefürchtet hatte. Während die kleine Hand auf ihrem Munde lag, war es so wunderbar leicht zu athmen.

Gefühle und Empfindungen, zu traumhaft und unbestimmt, um Gedanken zu sein, senkten sich über sie herab und mit ihnen ein unendlicher Friede, eine niemals geahnte Ruhe.

Es war, als wenn der Kampf vorüber wäre, als wenn sie das Thal der Todesschatten durchwandert hätte, als wenn sie selbst bereits todt wäre. Eine Hand hatte sie aufrecht erhalten, als sie aus der Sonne und dem Leben in das Schattenreich einfuhr. Es war, als wenn alle Angst und aller Schrecken verschwunden wären, seit sie nach dieser Stütze gegriffen hatte. Es war nicht mehr eine kleine schwache, hilflose Kinderhand, die Hilfe und Stütze bei ihr suchte — es war, als wenn die Hand, die die ihrige hielt, ihr helfen wollte und sie durch Dunkel und Qual und Tod zu tragen vermochte.

Sie legte die Hand des Kindes auf ihr Herz.

Es klopfte nicht mehr stürmisch. Es war so wunderbar ruhig und still.

Das Rollen erklang nicht mehr eingeschlossen und grausig, sondern leichter, gleichsam befreit.

Als sie wieder die Augen öffnete, sah sie, daß es hell zu werden begann.

War es möglich, es wurde hell?

Der Zug brauste diesem Lichte entgegen. Sie hatten den Tunnel passirt.

Eine frische, starke Luft schlug ihr entgegen. Ihr Mann hatte das Fenster geöffnet.

Von dem Platze, auf dem sie lag, konnte sie nur ein paar hohe, schneebedeckte Alpenspitzen sehen, über denen ein rosenfarbiges Licht ruhte. Die Berge sahen aus, als wenn sie von innen erleuchtet wären. Ein überirdisch schöner Anblick! —

Aber mit diesem Anblick und diesem Windhauch kam ihr nicht das Gefühl, daß sie wieder gesund werden würde.

Eine stille Erkenntniß senkte sich statt dessen auf sie herab, die Erkenntniß, daß diese starke Luft für die Starken ist, die Gewißheit, daß sie hier sterben würde.

Aber die Todesangst war verschwunden. Sie fühlte, wie soeben dort drinnen, daß der Kampf und der Streit vorüber war, sie fühlte, daß sie einschlafen würde mit einer starken, liebevollen Hand in der ihrigen, einer Hand, die ihr über die Stunden des Grausens hinweghelfen würde, die ihrer harrten, die sie durch Angst und Qual und Schmerzen leiten würde, wie die Hand ihres kleinen Mädchens sie jetzt hier hindurchgeleitet hatte.

Dort drinnen im Tunnel hatte sie — sterben gelernt.

Ein Himmelsstürmer.

Novellette
von
Gerhard Walter.

Es war einmal wieder der . . . te August geworden, das heißt, ich feierte zum 40. Mal meinen Geburtstag. Und einen gewissen Respect habe ich von Kind auf immer vor diesem Tage gehabt. — Er hatte doch immer einen Nimbus. In den früheren Zeiten war's die Torte und die Nachmittagschokolade, später war's die ausgelassene Freude im Kreise der Freunde und Genossen, und jetzt — jetzt waren's die Briefe, die von Jenen kamen, die mir das Leben gegeben oder gelassen hatte.

Als ich dem Briefboten begegnete an jenem Morgen, da hielt er mir eine ganze Hand voll von Briefen entgegen. Ich musterte sie fröhlichen Herzens im Nachhausewandern. All' die alten, liebbekannten Handschriften und Poststempel. Aber einer war dazwischen, dessen Aufschrift und Zeichen war mir fremd. Ich konnte mich auf diese Handschrift nicht mehr besinnen. Gesehen hatte ich sie wohl: aber wann und wo? Naturgemäß öffnete ich diesen zuerst, als ich mich unter der großen Linde zurechtgesetzt hatte, um behaglich Becher um Becher der Erinnerung zu schlürfen. Ah, da war das Räthsel ja mit einem Male gelöst! Da unten stand es: „In alter Liebe Dein Corpsfuchs Friedrich Holm." Mein lieber, alter Waffenbruder aus seliger Jugendzeit. Dann war er über das große Wasser gegangen und wir hatten einander verloren. Aber nun war er wieder in Deutschland. „In einem alten Notizbuch fand ich Deinen Namen und Geburtstag; darum komme ich heute und bitte Dich: Komm' nur Du und besuch mich! Nimm mit Dir, was Du von Weib und Kind und Kegel Dein Eigen nennst, „und sei wieder froh mit mir", wie es einst hieß. Platz genug ist in meiner Villa hier im Thüringer Waldthal. Denn wir sind nur zwei in ihr: ich und meine Stieftochter: ich bin seit acht Jahren Wittwer."

Ich schrieb ihm zurück: „Ich bin seit 25 Jahren Junggeselle, und wenn ich komme, woran kein Zweifel ist, dann komme ich ohne jeden Anhang. Signalement: Anlage zum Starkwerden, kahler Kopf, rothe Nase, grauer Bart, beständiger Durst, Neigung zum Schlaf und Ekel vor der Arbeit. Daß ich Rechtsanwalt und Notar hier in diesem unheimlich scheußlichen Städtchen bin, hast Du ja schon glücklich herausgebracht. Und da die Gerichtsferien gerade angefangen haben, steht einer Reise zu Dir nichts im Wege. In der Hoffnung eines fröhlichen Wiedersehens und Umtrunks Dein freudig bewegter „Himmelsstürmer". — Das war mein Kneipname gewesen.

In der folgenden Woche reiste ich ab. Die Sonne ging blutroth unter hinter den Waldbergen, die das stille Thal umschlossen, als wir einander auf dem kleinen Bahnhofe die Hände schüttelten. Ihm hatte die Tropensonne jene leichte Bronzepolitur gegeben, die man nie wieder los wird; aber die Augen waren noch so leuchtend blau und der Mund lachte noch so herzlich wie je in alten Tagen. Er sah mir ins Gesicht und schlug mir lachend auf die Schulter: „Alter Lügensack! Fisching for compliments, nicht wahr? Staatskerl wie immer und einst! Mit der Glatze, das stimmt freilich, aber jetzt kannst Du Dich äußerlich immer noch sehen lassen; wie Du innerlich gerathen bist, das wollen wir bald herausbringen. Nun komm, dort liegt mein Häuschen."

Er wies auf eine Villa im Schweizerstyl im Grunde des Thals. Stiller süßer Abendfrieden lag über diesem Stück golddurchglühter Welt, durch das wir einträchtig Arm in Arm hinwanderten.

Unter dem vorspringenden Dach des Hauses hob sich jetzt von dem dunklen Hintergrunde eine lichte Mädchengestalt ab.

„Meine Tochter schaut aus nach dem unbekannten Gast," sagte Friedrich Holm, auf die helle Silhouette hindeutend. „Du hast ja ein liebliches Bild von Dir entworfen, daß sie gespannt ist, dieses Urbild des Silen zu schauen."

„Du, Fritz," sagte ich und eine Idee durchzuckte mich, „wie wärs denn, wenn Du mich als irgend einen anderen vorstellst, der zufällig als Dir bekannter Tourist hier ausgestiegen und den Du aufgegabelt, während Dein dicker Jugendfreund wegen Podagra abgeschrieben oder abgedrahtet hätte?"

„Nicht übel," meinte Fritz lachend. „Hier, dies alte Telegramm kanns machen, das ich in der Tasche habe. Zu lesen braucht sie es ja nicht und Briefe hast Du Dir hoffentlich nicht herbestellt. Schön, Du bist also der Fabrikbesitzer Adolf Gro[...]bian aus Kuhschnabel und bist zur Erholung Dei[...]ner Familie in den Thüringerwald gegangen. Abe[r] nun bleib bei der Rolle und verplappere Dich nicht. Und schlimmsten Falls versteht meine Tochter au[ch] einen Scherz einzugehen."

So wanderten wir dem Hause zu.

Ein großes, schönes, schlankes Mädchen vo[n] 20 Jahren, das Urbild einer reizenden Creoli[n] empfing uns und bewillkommnete mich mit gewin[n]ender Freundlichkeit.

„So," sagte sie, als ihr der Wechsel in d[er] Person des Gastes bekannt gemacht worden wa[r] und dabei lachte sie mit entzückender Huld, „d[a] müssen Sie schon in das dem andern Herrn bere[i]tete Gemach einrücken. Das Bett wird ja au[ch] für Sie lang genug sein. Auf bald!" Dahin gi[ng] sie, eine königliche Gestalt. Fritz führte mi[ch] auf mein Zimmer. Ich fühlte mich ries[ig] wohl.

Wir waren allein zu Dritt und ohne Bedi[...]

Wenn nur der dumme Scherz nicht ge- wäre! Am ersten Abend kam ich in fröh- Weinlaune wohl leicht darüber hinweg. Aber ächsten Vormittag ging das Elend an. Ich mit Fräulein Helene in den Wald gegangen. hatte eilige Arbeit: dringende Correcturen. vanderten wir Zwei denn einträchtig durch den und an einem Felsschroff mit köstlicher Fern- agerten wir uns zum Frühstück. Ich schenkte n in das silberne Becherlein, das sie mir mit wunderschönen schlanken Hand hinhielt. Mit Mal lachte sie laut auf:

„Herr Grobian, sind Sie Ihrer Westentasche gewiß, daß sie kein Loch hat?"

Ich mag sie dumm genug angeschaut

„Ich meine Ihres Ringes wegen, den Sie in rsteckt haben!"

Ich wurde dunkelroth. Richtig, ich trug ja Ring! Daran hatte ich nicht gedacht.

„Das böse Gewissen schlägt Sie ja mächtig," te sie.

„Fräulein Helene", stotterte ich.

Sie sah mich streng an.

„Wie kommen Sie eigentlich dazu, mich immer ein zu nennen?" fragte sie.

„Was denn?" rief ich tief erstaunt.

„Sie wissen doch, daß ich verheirathet bin," sie und sah mich an.

„Aber ich bitte Sie — wo — wo ist denn Ring?"

Sie hielt mir die feine Rechte hin, von der nell den Handschuh streifte: „Hier!"

Wahrhaftig! Jetzt wäre ich bald rückwärts ins moos gefallen.

„Mein Mann — ich dachte, Papa hätte Ihnen erzählt — ist drüben in Brasilien, um Or- n zu suchen und kommt in einem halben Jahre wir bleiben dann hier. Also bitte: Frau e!"

„Alle Wetter," dachte ich im Stillen, „das gut, daß sie es sagte. Neben dieser Palme elt jetzt noch Keiner ungestraft." — Und den en Weg erzählte sie von ihrem Manne, bis wüthender Eifersucht gegen diesen Ausbund Tugenden entbrannte.

„Aber Mensch, Fritz," nahm ich zu Hause n Freund auf die Seite, „Deine Tochter ist irathet?"

„Ja, natürlich: ich dachte, Du wußtest es," r harmlos zurück. „Ist sie nicht schön genug ?"

Das ganze Thal gefiel mir nicht mehr. Am nittag faßte ich mich kurz. Ich sah He- s Kleid in der Laube leuchten. Der Vater . Ich ging hinunter und trat in die Laube. f ich?"

„Bitte schön!" sagte sie mit ihrer eigenartigen, enen Freundlichkeit.

„Frau Helene, ich bin ein ganz gewöhnlicher indler.

Sie lachte hell auf. „Angenehmes Ge- niß!"

„Frau Helene — ich bin nicht ver- thet."

„Das ist für Ihre Gemahlin sehr günstig." sah mich theilnahmslos dabei an.

„Ich heiße nicht Grobian!"

„Schade! Der Name ist sehr hübsch."

„Ich bin in Wirklichkeit der Rechtsanwalt Notar —"

Hans Bormann," sagte sie ruhig, „aus Halle- das wußte ich längst."

Ich sprang entsetzt auf.

Sie hatte die feinen Fingerspitzen zusammen- und lachte mich an.

„Seit gestern Abend lag ein Brief vom ht in Lüdorf an Sie auf meinem Schreib- — und hier ist er!"

Da lag ich ihr zu Füßen im Sande der und griff nach ihren Händen.

„Gnädigste Frau, zertreten Sie mich! Und dann noch Leben in mir ist, verlassen mich, daß ich in dunkelster Einsamkeit thue!"

Sie entzog mir sanft ihre Hände.

„Halt! Mein Mann ist fürchterlich eifer- g. Er würde Sie erwürgen, wenn er Sie he."

Ich sprang auf, und Frau Helene schlug die übereinander. Das hübsche Dienstmädchen n im Eingang.

„Gnädiges Fräulein, ein Brief für Sie." — e war dunkelroth aufgesprungen.

„Was? Fräulein?" rief ich. Das Mädchen ns verdutzt an.

„Es ist gut. Sie können gehen," sagte nd nahm den Brief. Dann kehrte sie sich ir.

„Ja," und sie lachte dazu in ihrer ent- den Art, „das sollte Ihre Strafe sein. Ring hatte ich fälschlich aufgesetzt. Aber für so entsetzlich einfältig zu halten! habe vom ersten Augenblick nicht daran ubt."

Sie spielte mit dem Ring. Ich nahm ihn s der Hand.

„Fräulein Helene — „zur Sühne Dir mein s Leben weihe", heißt's im „Trompeter"; ich e ihn Ihnen zu allem Ernst an den Finger . In Ihren Augen und in Ihrer Hand liegt lück —"

„Halt, so schnell geht das nicht", rief sie

„Vor der Hand trinken wir Kaffee, Herr sanwalt und Notar. Kommen Sie! Ich Sie doch noch zu wenig."

Ich bot ihr den Arm. — Aber ich war ver-

Als ich nach acht Tagen reiste, brachte Helene zur Bahn. Der Vater lag im

Kaiser Wilhelms Lager in Jerusalem.



Negus Menelik.



Reitübungen in Tor di Quinto.



Ras Mangascha.



Reitübungen in Tor di Quinto.



„Fräulein Helene — darf ich wieder- kommen?"

Sie sah mich herzlich an mit den wunder- schönen Augen: „Wenn Sie nicht wieder schwindeln wollen —! Es war viel schöner nachher."

„Einsteigen!" drängte der Schaffner.

Ich reichte ihr die Hand aus dem Fen- ster: „Ich schwindle Dir nie wieder etwas vor, Helene, glaub' mir's, und laß mich „Du" sagen."

Dunkelroth flog es über ihr Gesicht: „Ich Dir auch nicht, Hans," flüsterte sie.

Da ging der Zug hin.

Licht und schön stand sie auf dem ein- samen Bahnsteig und winkte mir nach. Da hatte ich mir doch meinen Himmel gestürmt!

Menelik,

Negus von Abbessinien.

Wir geben an dieser Stecke die Bilder zweier Persönlichkeiten, denen sich das Interesse der politischen Welt in den letzten Tagen in erhöhtem Maße zugewandt hat. Ras Mangascha, der Beherrscher von Tigre, befindet sich im Aufruhr gegen den Negus Menelik von Abessinien. Mangascha ist der Meinung, daß ihm, als dem Sohn des früheren Negus Johannes, eigentlich der Thron Meneliks gebühre, er befeindet diesen um so heftiger, da derselbe schon jetzt den Ras Makonnen von Harar zum zukünftigen Negus von Abessinien proclamirt hat. Menelik hat dem rebellischen Treiben Mangaschas längere Zeit unthätig zugesehen, fühlt sich jetzt aber doch veranlaßt, gegen ihn zu Felde zu ziehen, da die Aufsässigkeit gegen den Negus bereits von Tigre nach Harar hinübergegriffen hat und auch an anderen Stellen Abessiniens Unruhen entstanden sind. Diese Vorgänge verdienen umsomehr Beachtung, da die Franzosen Menelik als ihren Freund betrachten und hinter der Empörung Mangaschas englische Einflüsse wittern.

Italienische Reitschule.

Nach den letzten italienischen Manövern erregten die vielen Verluste an Pferden, welche die Cavallerie aufzuweisen hatte, lebhafte Beunruhigung in weiten Kreisen des Landes, und überall wurde offen die Frage aufgeworfen: Genügt die italienische Cavallerie für den Ernstfall? Die Frage war so dringend geworden, daß der Toast, welchen der österreichische Militärattachee auf einem Manöverbankett hielt, gerade zur rechten Zeit kam, um etwas beruhigend zu wirken. Der österreichische Cavallerie-Officier sagte darin: „Die italienische Reiterei ist den besten der Welt ebenbürtig, ihre Manöverleistungen waren glänzend." Wenn derselbe frische, schneidige Reitergeist in der gesammten italienischen Cavallerie herrscht, wie er bei den Uebungen der königlichen Reitschule in Tor di Quinto bei Rom zum Ausdruck kommt, dann sind ihre Leistungen allerdings glänzend. Tor di Quinto liegt hinter Ponte Molle, der uralten römischen Tiberbrücke, in einer außerordentlich hügeligen Landschaft, die für cavalleristische Uebungen in großen Verbänden ungeeignet ist. Die wenigen schmalen Wiesenflächen sind mit Ulmen und Birken bestanden, zahlreiche Hecken und Gräben bieten scheinbar unüberwindliche Hindernisse.

Dies ist das Gelände, in welchem die hierher commandirten Officiere ihre Pferde tummeln dürfen, was alle Gewandtheit, ungewöhnliche Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart der Reiter in Anspruch nimmt. Allerdings lassen sich Uebungen, wie sie die beifolgenden Moment-Aufnahmen zeigen, nur mit einem ausgezeichneten Pferdematerial und erst nach langer, schwieriger Schulung vornehmen. Aber daß man in der italienischen Armee überhaupt zu solchen Uebungen vorgeschritten ist, beweist, daß der richtige Reitergeist in der italienischen Cavallerie herrscht. Ist auch das Pferdematerial im allgemeinen ein merkwürdig ungleiches, zusammengewürfeltes, und läßt auch die Pflege der Pferde infolge eines übertriebenen Sparsystems an unrechter Stelle manches zu wünschen übrig — was zu erreichen war unter schwierigen Verhältnissen, ist erreicht, und daß man an ein ernstes, energisches Weiterarbeiten denkt, das beweisen die Leistungen der Reitschule von Tor di Quinto.

— Man schreibt **aus Newyork**: „Die Pläne des ganz aus dem Ertrage der freiwilligen Spenden der amerikanischen Schuljungen zu erbauenden Schlachtschiffes „American Boy" sind fertiggestellt und wurden bereits vom Marine-Departement gutgeheißen. Dieses größte Schiff der Welt wird eine doppelthürmige Panzerfregatte erster Klasse sein; seine Länge wird 1000 Fuß betragen (das bisher größte Kriegsschiff der Vereinigten Staaten, die „Illinois", ist 368 Fuß lang) die Breite wird 207 Fuß sein, das Deplacement wird 48,410 Tonnen betragen; es wird durch acht Schrauben fortbewegt werden, die dem Colosse eine Geschwindigkeit von 40 Knoten in der Stunde geben sollen. Jeder Thurm wird zwei 24 zöllige Geschütze erhalten. Die erste Batterie wird aus diesen 4 Monstre-Geschützen, vier 15 zölligen, zwölf 12zölligen und vier 10zölligen Kanonen bestehen, die zweite Batterie aus zwei 12zölligen Dynamitkanonen und zwanzig 12zölligen Mörsern. Eine dritte Batterie soll aus 20 8zölligen, acht 6zölligen und vier 4zölligen Schnellfeuerkanonen, 100 Sechspfündern, 50 Vierpfündern, 8 Luft-Torpedo-Röhren, 8 Wasser-Torpedo-Röhren, 40 Einpfündern und 16 Gatling-Kanonen zusammengesetzt werden. Die Schußweite der großen Kanonen des „American Boy" wird 23 Meilen sein, wobei noch auf Treffsicherheit gerechnet werden kann. Die Zerstörungskraft der großen 24zölligen Granaten ist enorm; bei voller Gewalt zerplatzend, würde eine solche eine Höhle von 100 Fuß aufwühlen; eine solche Kugel kann eine Steinmauer von 94 Fuß durchschlagen. Der Panzer des Colosses wird 36 Zoll dick sein, die Thürme werden mit 44 zölligen Panzern umgeben sein. Das Schiff wird ein 20zölliges Telescop, 2 Kriegsballons, 2 hydraulische Maschinen, 2 Riesenkrahne, 2 submarine Boote, 300 Hilfsmaschinen, eine Quanität Oel zur Besänftigung der hochgehenden Wogen und 25,000 Tonnen rauchlose Kohle enthalten. Die Bemannung wird aus 170 Officieren und 2500 Mann bestehen. Die Kosten des Colossal-Schiffes werden 20 Millionen Dollars betragen."

H. Zirkler's

Privat-Handels-Klassen

in Lodz, Nawrot-Straße Nr. 37.

P. P.

Mit Gegenwärtigem beehre ich mich, Sie ergeb. zu benachrichtigen, daß ich mit Genehmigung des Herrn Finanzministers am hiesigen Orte **Handels-Klassen** errichte; dieselben haben den Zweck, den allgemein wissenschaftlichen Grad unseres Kaufmanns- und Handwerker-Standes zu heben und dadurch die Entwickelung unseres Handels zu fördern. Dementsprechend errichte ich Kurse für folgende Gegenstände:

1. **Religion.**
2. **Sprachen:** russische, polnische, deutsche, französische und englische — gründlich, mündlich und schriftlich, theoretisch und praktisch.
3. **Rechnen:** ganze Zahlen, Brüche, Verhältnisse, Zins- und Gesellschaftsrechnen, Proportionen und Kettenregel nebst Grundzügen der Geometrie.
4. **Geographie:** allgemeine, sämmtlicher Welttheile und speziell Rußlands.
5. **Schönschreiben.**
6. **Buchführung:** einfache und doppelte nebst den einschlägigen Comptoirarbeiten.
7. **Kaufmännisches Rechnen:** in vollem Umfange.
8. **Handelskorrespondenz:** russisch, polnisch, deutsch.
9. ***Commerzielle Geographie:*** *statistische* Vergleiche des russischen Handels mit *anderen* Staaten und dem Welthandel.
10. **Wechselrecht.**

Der Unterricht kann bei Tage und Abends nach 7 Uhr stattfinden und können Personen *(m. G.) jeden* Alters und mit beliebigen Kenntnissen, ja sogar des Lesens und Schreibens Unkundige, aufgenommen werden.

Die Handelsklassen wollen eine Vorbereitungsschule für Jünglinge sein, die sich dem Kaufmannsstande zu widmen gedenken, ferner für Personen reiferen Alters, die das Bedürfniß fühlen, etwaige Lücken in ihren Kenntnissen auszufüllen.

Es steht Jedem das Recht zu, die Unterrichtsgegenstände nach eigenem Ermessen zu wählen, so daß man nur ein oder zwei Fächer erlernen kann.

Um populär zu werden und somit das vom Hohen Finanzministerium gesteckte Ziel, möglichst großen Nutzen zu bringen, zu erreichen, wird der Unterricht in den Handelsklassen möglichst billig berechnet. Indem ich besten Erfolg zusichere, empfehle ich die Handelsklassen, sowie deren Vorbereitungsklassen dem Wohlwollen der hiesigen Geschäftsleute, Handwerker und Eltern, und wollen sich dieselben bei Bedarf von Unterricht, sowie bei Bedarf von Lehrlingen an mich wenden, da ich in Zukunft hoffentlich im Stande sein werde, gut vorbereitete Kräfte zu empfehlen.

Der Unterricht beginnt am 1. Dezember, und deshalb wollen sich Interessenten gefl. mit ihrer Anmeldung beeilen, damit ich im Stande bin, die nöthigen Vorbereitungen zu treffen.

Hochachtungsvoll

Heinrich Zirkler.

Дозволено цензурою. Гор. Лодзь, 13 Ноября 1898 г. — Тип. И. Петерсильге.



Die Toilettenseifen-
und Parfumeriefabrik von

RICHARD WILDT
in WARSCHAU,

Filiale in LODZ Petrikauer-Strasse 33

empfiehlt zu der heranrückenden Weihnachtssaison ihr reichhaltig assortirtes Lager in sämmtlichen Parfumerieartikeln und Kosmetiks.

Ganz besonders empfehlenswerth:
Veilchenseifen,
Blüthen-Eau de Cologne,
Extrait Preciosa.

Billige, jedoch streng feste Preise!

„Maison Margot"

Piotrkowska 69, vis-à-vis Grand-Hotel
empfiehlt zur bevorstehenden Saison aller Art

Nouveautés:

Spitzen, Schleier, Tülle, Gazen, Applicationen, Passementeriebesätze, Phantasiebänder, Fächer, Schürzen, franz. Corsets, Boa's, Gürtel, Schnallen, Knöpfe, Blousen, Kragen u. Manchetten, Cravatten, Lavalliers, Handschuhe, franz. und Warschauer

Elegante Hüte

für Damen u. Kinder — Theater-Capottes, Jabots, Blumen.

S. GĄSIOROWSKI
WARSCHAU
11. Nowy-Świat 11.

VENETIANISCHE



AMPELN LATERNEN

LAMPEN

Lampenschirmen in Seide und Papier.
Original englisches Glas
„Primrose" „Blue Pearline"
BRONCE
BAMBUS-MÖBEL.

Wobec pojawienia się mydeł glicerynowych, opatrzonych naśladownictwem **moich** etykiet, zatwierdzonych przez Departament Handlu i Przemysłu, upraszam uprzejmie szanownych odbiorców o łaskawe zwracanie uwagi tak na etykiety, noszące pełny mój adres:

„Fryderyk Puls w Warszawie",

jak również na sam towar z odciskiem na obu stronach tegoż tekstu,

EGZYSTUJĄCA OD 1852 R.

Parowa fabryka perfum i mydeł toaletowych
pod firmą: FRYDERYK PULS
wynalazcy znanego glicerynowego mydła, W WARSZAWIE.

!Sehr practisch!

Zimmerleiter
zusammenlegbar
Wringmaschinen
neuester Construction
Waschmaschinen
für Hausbedarf
→ empfiehlt ←

K. BIELICKI

WARSCHAU, Elektoralna 25.

Fabryka cukierków i pierników
WARSZAWA, Nowy Świat 7.
Poleca wyroby swoje uznanej dobroci u wszystkich znaczniejszych P. P. kupców kolonjaln.

„ZŁOTY UL"

BONBON-
u. Pfefferkuchenfabrik
WARSCHAU, Neue Welt 7.
Empfiehlt seine Erzeugnisse anerkannter Güte in allen grösser. Colonialwaarenhandlungen.



Die seit 16 Jahren bestehende

Hauptniederlage von Glas- und Porcellaine-Waaren

des

Eduard Alwas

ist am 1. Oktober l. J. nach dem Hause Nr. 97 in der Petrikauer-Straße, gegenüber vom Meisterhaus, verlegt worden und empfiehlt zum bevorstehenden Weihnachtsfest Waaren aus den ersten in- u. ausländischen Fabriken,

zu möglichst billigen, jedoch festen Preisen.

Petrikauer-Straße

115



Th. Lessigs
Musik-Instrumenten-Handlung
empfiehlt sämmtliche Musikinstrumente in großer Auswahl.

Die Kinder sind unsere Welt,
Die Kinder sind unser Juwel,
Die Kinder sind unser Schatz,

sagt man im Allgemeinen und da dem so ist — da in ihnen die Vorzüge und Eigenschaften der Eltern ruhen, so ziemt es sich Alles zu thun, um ihre Entwicklung zu fördern und ihre Gesundheit zu erhalten.

Das beste Mittel

dieses zu erreichen erwies sich das System des **berühmten Hygieniker's**

Prof. Dr. G. Jaeger

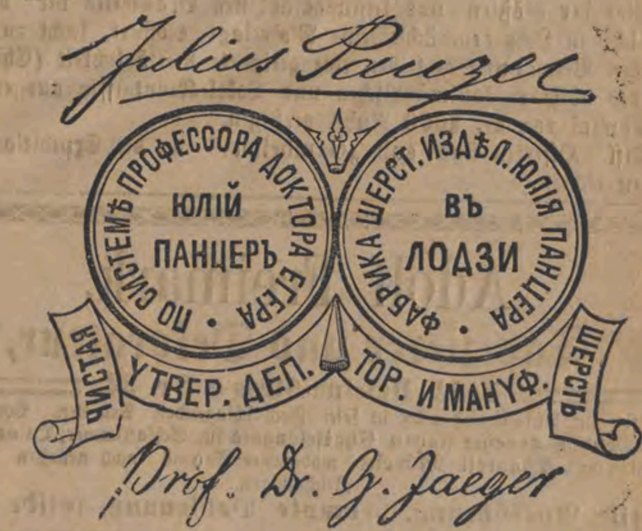
dessen **alleiniger concessionirter Fabrikant im Russ. Reich ist**

JULIUS PANZER, Warschau,

Wierzbowa № 1, Ecke Graf Kotzebuestr.
Fabrik, Lodz, Łąkowa-Str. Nr. 23
und der die Ehre hat, zu liefern nicht nur alle Bekleidungs-Gegenstände für Kinder, sondern **auch für Erwachsene** und lenkt die **Aufmerksamkeit** des hochzuverehrenden Publikums **darauf**, dass sämmtliche von ihm gelieferte Waaren mit diesem Adler:



dagegen die nach Vorschrift des berühmten Hygienikers Prof. G. Jaeger gefertigten Gegenstände noch versehen sind mit diesem Stempel:



Man **achte** daher beim Einkauf **genau** auf diese äusserlichen **Erkennungszeichen** — um sich vor Fälschungen zu schützen — und verlange **ausdrücklich**

Julius Panzer's Fabrikat

mit obigen Schutzzeichen.

Versteigerung.

Am 4. Januar 1899 n. St. findet in Friedensrichter-Plenum zu Lodz, in Folge Theilung die Versteigerung der den **Wenzel Falzmann's Erben** gehörige Immobilien statt und zwar:

1) Das am **grünen Ringe** und **Grünen-Straße belegene Grundstück** Nr. 787k, mit massiven Gebäuden, und

2) der am **Grünen-Ringe** mit **Nr. 788 bezeichnete leere Platz.**

Nähere Auskunft ertheilt Wwe. Falzmann am Orte.

Lodzer Thalia-Theater.

Heute, Sonntag, den 27. November 1898.
Zum 1. Male:

Das Opferlamm.

Original-Schwank in 3 Aufzügen von Oskar Walther und Leon Stein.

Zu geneigter besonderer Beachtung.

Dem heute das Theater besuchenden Publikum darf wie kürzlich bei **„Logenbrüder"** die Versicherung gegeben werden, daß die heutige Novität eines großen Lacherfolges theilhaftig werden wird, vielleicht gar den bei „Logenbrüder" noch übertreffen dürfte. Sämmtliche Hauptpartien sind dieser Versicherung entsprechend besetzt worden.

Morgen, Montag, den 28. November 1898.

Große populäre Vorstellung.

Bei populären u. theilweise halben Preisen der Plätze.

Zum 4. Male:

Die Karlsschülerin.

Große Operette in 3 Akten von Carl Weinberger.

Die Direction.



Helenenhof.

Heute, Sonntag, den 27. November a. c.
Bei günstiger Witterung:

Kaffee-Concert

Anfang 3½ Uhr Nachmittags.

Entree 25 Kop. und 10 Kop.

Bekanntmachung.

Die Direktion des Credit-Vereins der Stadt Lodz

bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß auf folgende Immobilien Anleihen verlangt wurden:

1. Unter Nr. 321h, an der Dluga-Straße gelegen, Eigenthum der Ludwig und Pauline Sonnenberg'schen Eheleute, erste Anleihe in der Summe von Rs. 24,000.

2. Unter Nr. 825, an der Wólczańska-Straße gelegen, Eigenthum des Franz Ende, erste Anleihe in der Summe von Rs. 14,000.

Alle Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten Anleihen wollen die Vereinsmitglieder im Laufe von 14 Tagen vom Tage der gedruckten Bekanntmachung vorlegen.

Lodz, den 14. (26.) November 1898.

Präses: E. Herbst.
Nr. 744. Bureau-Director: A. Rosicki.

Ein Lodzer,

welcher bereits seit 20 Jahren in Moskau ansäßig ist, in größeren Firmen thätig war, und sich nun selbst etablirt hat, **möchte einige Agenturen übernehmen.** Derselbe ist in der Farben-, Droguen- und Manufaktur-Branche bewandert, und stehen ihm die besten Referenzen zur Seite.

Näheres zu erfahren bei Herrn **Emil Benndorf**, Lodz, Concerthaus.

Schleifsteine

aller Größen, **Sackwagen** und **Häckselmaschinen** zu haben in der **Mühlstein- u. Maschinenfabrik**

Karol Ast,
Lipowa 35.

Auskünfte

über Creditverhältnisse ertheilt prompt das **Conzessionirte Bureau**

S. Klaczkin,
Cegelniana 36. Telephon 468.

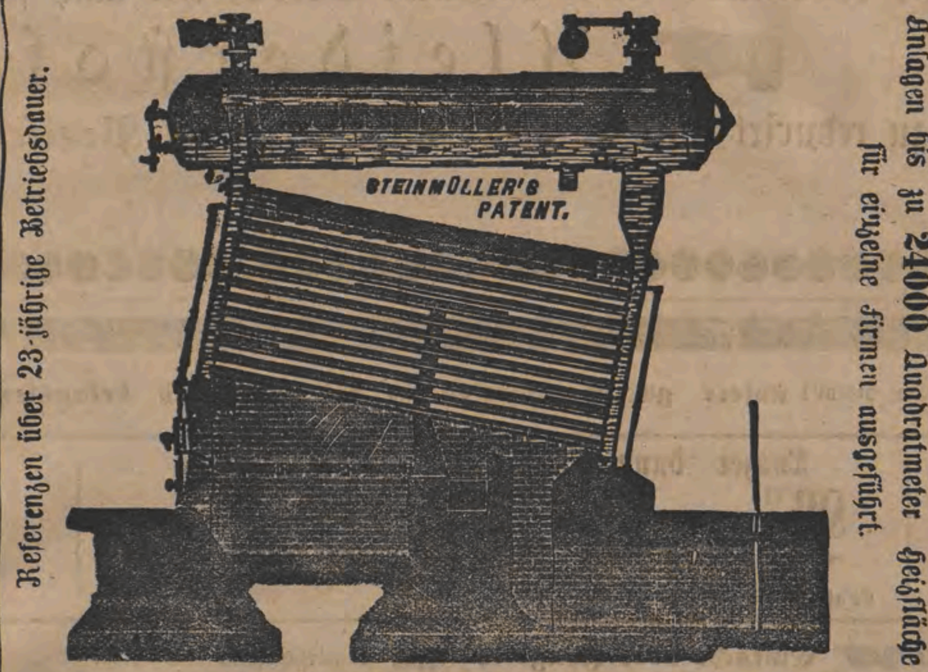
Kalender pro 1899.

Schallkalender	Rs.	—.38
Fliegende Blätter-Kalender	„	—.50
Humoristischer Kalender	„	—.50
Trowitsch's Reichskalender	„	—.55
Trowitsch's Volkskalender	„	—.55
Einsiedler-Kalender	„	—.20
Benzigers Marien-Kalender	„	—.25
Gartenlauben-Kalender	„	—.55
Caviar-Kalender	„	1.—
Mosers Notiz-Kalender	„	1—
Mentzel u. Lengerkes landwirthsch. Kalender	Rs.	1.40

Stets vorräthig in
L. ZONER'S
Buch- u. Musikalienhandlung, Petrikauerstraße 108.

Steinmüller-Kessel.

Referenzen über 23jährige Betriebsdauer.



Anlagen bis zu 24000 Quadratmeter Heizfläche für einzelne Firmen ausgeführt.

Neueste Auszeichnungen:

Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896: **„Silberne Staatsmedaille"** für hervorragende gewerbliche Leistungen, **„Ehrenzeugniß"** für die Verdienste um die Ausbildung der Siederohrkessel.

Millenniums-Landes-Ausstellung Budapest 1896: **Großes Millenniums-Ehren-Diplom".**

L. & C. Steinmüller,
Gummersbach (Rheinpreußen).
Größte Röhrendampfkesselfabrik Deutschlands.
Gegründet 1874.

Fabrik-Schornsteinbau

runde und eckige, aus Formsteinen und gewöhnlichen Ziegelsteinen.

Reparaturen
(Höherführen, Geraderichten, Ausfugen, Binden)
ohne Betriebsstörung mit Kunstgerüst

Blitzableiter.

Ringöfen
für Ziegelsteine *und Kalk*
Lieferung der Zeichnungen.
Uebernahme der Bauleitung sowie auch ganze Ausführung.

Albert Klapproth,
Gleiwitz O./S.
Vertreter:
Ingenieur Jan Kempner,
Warschau, Warecka 10.

Stellung. Existenz.
Prospect und Probebrief
gratis und franco.
Brieflicher prämiirter Unterricht,
BUCHFÜHRUNG,
Rechnen, Correspondenz, Kontorarbeit, Stenographie,
Schnell-Schön-Schrift.
Keine Vorherzahlung.
Gratis-Prospect. Sicher. Erfolg garantirt
Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut.
Otto Siede-Elbing, Preussen-



Das
technische Bureau
des Baumeisters
ST. MATYSEK,
Kamiennastr. Nr. 11

übernimmt die Ausführung von Bauskizzen, Polizeipläne aller Arten von Bauten, mit Aufsicht derselben, sowie auch technische Schätzungen der Immobilien zur Gouvernements-Versicherung.

Im Sanatorium
für chirurgische und Frauen-Krankheiten

der Doktoren Reichstein u. Wawelberg, Warschau, Wróża Nr. 3
werden aufgenommen Kranke zur Heilung, Operationen und Geburtshilfe.
Unentgeltliche Consultation im Ambulatorium von 10—12 Mittags.

Deutsch-russische
Uebersetzungen

werden correkt und zu mäßigem Preise angefertigt in der Redaktion des „Лодзинскій Листокъ."

Restaurant
J. Ryszak,
Ecke Przejazd- und Targowa-Straße.
Täglich
CONCERT

Einige geübte
Näherinnen
werden bei 50 Kopeken Tagesgage gesucht.

Direktion
des deutschen Theaters.

I. LICHMANIAK,
Schneider-Meister,
Lodz,
Petrikauer-Straße Nr. 117.
empfiehlt sich zur Anfertigung sämmtlicher
Herren-Garderoben
nach den neuesten Façon's.

Gesucht wird

für eine Niederlage landwirthschaftlicher Geräthe ein lediger Mann im ungefähren Alter von 25 Jahren, welcher der polnischen, russischen u. deutschen Sprache mächtig ist. Jahresgehalt 240 Rbl. u. vollständiger Unterhalt.

Offerten mit Abschriften der Zeugnisse, oder Empfehlungen sind an R. Wrzesniowski in Wapniarka, Gouvern. Podolien zu addressiren.

Hiermit die ergeb. Anzeige, daß ich für meine neu zu eröffnenden

Privat-Handels-Klassen.

Anmeldungen entgegennehme bei Tage zwischen 12 und 2, Abends nach 7 Uhr.

Aufnahme finden Knaben u. Erwachsene.

Mit Hochachtung
H. Zirkler.

Harzer Kanarienvögel.



Feinste Sänger aus St. Andreasberg, darunter auch Nachtigallenschläger, die sowohl Abends bei Licht wie am Tage singen, ist soeben ein großer Transport eingetroffen zu à Stück Rs. 5 mit großer Auswahl. Wellensittiche, sprechende Papageien. Ferner erhielt ich in großer Auswahl Muscheln zur Verschönerung von Aquariums u. Salons, Gold- u. Silberfische in prachtvoller Farbenmischung. Fischnetzchen, Kraftfischfutter, Glasbadehäuschen, Flußsand u. Wasserpflanzen für Aquariums u. sämmtliche Sämereien von Vogelfutter in bester Güte. Als prachtvolles Geschenk empfehle auch komplette Aquariums mit Goldfischchen

W. Graillich, Milschstraße Nr 34.

Allen nach Warschau reisenden Lodzern, insbesondere meinen alten Freunden und Gönnern empfehle ich mein

Restaurant

im Hotel Hamburg in Warschau,
Gesia-Straße Nr. 2, Ecke Nalewki, zu geneigtem Besuch. Vorzügliche Küche. Mittage, vier Gänge, von 40 Kop. ab. Speisen **à la carte.** Gutgepflegte Biere und Weine.

M. Frankfurt.

I-te Privatheilanstalt

Zawadzkastraße Nr. 12.
Sprechstunden (vorher Ecke Ziegel- u. Wschodniastr.)

9—10 **Dr. Brzozowski,** Zahnkrankh., Plombiren und künstliche Zähne.
10—11 **Dr. Maybaum,** Magen- und Darmkrankheiten.
10—11 **Dr. Gorski,** chirurgische Krankheit. (Sonntag)
12½-1½ **Dr. Littauer,** Haut-, Geschlechts- u. Harnorgankr. (außer Dienst. u. Freitag.
1—2 **Dr. Goldsobel,** innere, spec. Lungen- und Herzkrankheiten (außer Montag).
1—2 **Dr. Kolinski,** Augen-Krankheiten (Sonntag, Dienstag, Freitag).
1—2 **Dr. Przedborski,** Ohren-, Nasen-, Hals- und Kehlkopfkrankheiten (außer Sonntag, Dienstag und Freitag).
2—3 **Dr. Likiernik,** Augen- und chirurgische Krankheiten (Montag, Mittwoch Donnerstag, Sonnabend).
2—3 **Dr. Pinkus,** innere und Kinderkrh.
2—3 **Dr. Gorski,** chirurgische Krankheit. (Dienstag u. Freitag)
4—5 **Dr. Rundo,** innere u. Frauenkrankh.

Honorar für eine Consultation 30 Kop.
Pension für Kranke und Gebärende.

„Zum guten Einkauf.“

Das neu eröffnete Geschäft

von

„GOLDBERG & ROSENFELD“,

45 Petrikauer-Strasse 45

bietet den geehrten Damen zum bevorstehenden Weihnachtsfest in größter Auswahl:

reinwollene schwarze und couleurte **Kleiderstoffe** von 21 Kop. ab,
„ „ **Damentuche** „ 70 „ „
„ „ glatte und gemusterte **Flanelle** „ 35 „ „
waschechte Petersburger **Lamas** „ 10 „ „
„ „ **Gardinen** „ 12 „ „

Piqué-, Chenille- und Steppdecken aller Art, **Weißwaaren, Rouleaux und Matratzen, Drill, Jute, Möbelcretons u. Creps, Foullard und Canaus-Seide,** wie auch streng moderne

Kleiderstoffe

für bessere **Toiletten** zu reducirt billigen, aber durchaus **festen Preisen.**

Goldberg & Rosenfeld.

Dem geehrten Publikum seien hiermit ***unsere gut abgelagerten*** und ***als vorzüglich bekannten Biere,*** als da sind

Lodzer helles	Lodzer dunkles	Lodzer helles	Lodzer
Märzenbier,	**Märzenbier,**	**Lagerbier,**	**Pilsner,**
d. echten Pilsner an Güte nicht nachstehend.	Ersatz für die bairischen dunklen Biere.		

sowie das neuerdings wieder eingeführte **Einfache oder Jungbier** angelegentlichst empfohlen.

Bestellungen auf obige Sorten Bier werden sowohl in Fässern wie in Flaschen prompt ausgeführt.

Telephon-Verbindung.

Gebrüder Gehlig.
Dampfbrauerei.

Ein Mädchen, Tochter achtbarer Eltern, welches gut rechnen und schreiben kann, der deutschen und polnischen Sprache mächtig ist, wird als

Verkäuferin

zum *Antritt per 1. Januar 1899 gesucht.*

Näheres zu erfragen in der Exped.

Ein Laden

mit **Schaufenster** in der Gegend Neuer Ring oder Petrikauerstr. bis zur Andreasstraße wird zu miethen gesucht. Offerten „sub S. L.“ in die Expedition d. Blattes.

Warum Jedermann es vorziehen sollte, sich in der Gesellschaft „New-York“ zu versichern.

Weil sie eine der stärksten und solidesten Gesellschaften der Welt ist.

Weil sie über Rbl. 461,388,000 Activa hat gegen eine Passiva von Rbl. 334,644,000 (laut veröffentlichtem Jahresbericht pro 1. Januar 1898).

Weil die Gesellschaft „New York“ eine rein **gegenseitige** Gesellschaft ist und alle ihre Activa und die angesammelten Gewinne ausschliesslich das Eigenthum der Policen-Inhaber bilden.

Weil die „New-York“ auf eine ehrenhafte Thätigkeit von 53 Jahren zurückblicken kann, während welcher Zeit sie stets gedieh und an Stärke zunahm.

Weil die Versicherten an den jährlichen Dividenden vom **ersten** Jahre der Versicherung an theilnehmen.

Weil ihre Policen **unanfechtbar** sind. Wenn nur die Prämien regelmässig bezahlt werden, wird die Gesellschaft im Todesfalle den Versicherungs-Betrag ohne Anfechtung oder Verzug auszahlen, und auf diese Weise hat der Versicherte die volle Gewissheit, dass er seiner Wittwe und Kindern, oder seinem Rechtsnachfolger, ein Capital und nicht einen Process als Erbschaft hinterlässt.

Weil ihre Policen nach Ablauf von drei Jahren **unverfallbar** sind Bei Einstellung der Prämienzahlungen verbleibt die Police von selbst und kostenfrei für den vollen ursprünglichen Betrag für eine gewisse Anzahl von Jahren in Kraft, oder der Versicherte kann eine prämienfreie Police für einen reducirten Betrage und unter denselben Bedingungen wie die ursprüngliche Police erhalten, oder endlich er kann den Rückkaufswerth der Police in Baar erhalten.

Weil der Versicherte von der Gesellschaft auf seine Police ein Darlehen zu 6% per anno erhalten kann, wenn die Police nicht weniger als drei Jahre in Kraft gewesen ist.

Weil die Gesellschaft „New-York“ auch solche Policen ausstellt, auf welchen ausser Zahlung des versicherten Capitals auch vereinbart wird, den Rechtsnachfolgern alle für die Versicherung eingezahlten Prämien zu retourniren, im Falle der Tod des Versicherten innerhalb einer im Vertrage vereinbarten Periode von 10, 15 und 20 Jahren eintritt.

Weil die Gesellschaft „New-York“, abgesehen von der hinterlegten ständigen Caution im Betrage von **Rbl. 500,000,** die volle Prämien-Reserve auf die in Russland übernommenen Versicherungen in der Reichsbank deponirt. Zur Zeit übersteigt dieser **specielle Sicherheits-Fonds** der Versicherten der Gesellschaft „New-York“ in Russland die Summe von Rbl. 7,800,009.

Weil die Thätigkeit der Gesellschaft „New-York“ in Russland der beständigen Aufsicht seitens der russischen Regierung unterliegt, so dass die Policen von allseitigen Garantien umgeben sind.

Weil, Dank allen angeführten Bedingungen, die Police der Gesellschaft „New-York“ weder ein Luxus noch eine Ausgabe ist; es ist dies das beste Eigenthum, welches ein jeder seiner Familie hinterlassen kann, da dasselbe sich sofort in baares Geld umwandelt, von allen Schwierigkeiten befreit ist, welche man bei der Verwerthung von Grundeigenthum zu überwinden hat, und keinen Cours-Schwankungen unterliegt.

Weil die Gesellschaft „New-York“ die einzige Gesellschaft ist, welche alle oben angeführten Vortheile gewährt.

Filiale Łodź,

Benedikten-Strasse Nro. 2.

Trostlose Zustände.

herrschen auf dem mexikanischen Silbermarkte. Die vereinigten mexik. Patent-Silberwaarenfabriken sehen sich gezwungen, ihre Fabriken aufzulösen und ihre Arbeiter zu entlassen und ist die unterzeichnete Hauptagentur angewiesen worden, alle bei ihr lagernden Waarenvorräthe gegen eine geringe Vergütung für Arbeitslöhne abzugeben.

Nur echt wenn mit diesem Stempel.



Wie echtes Silber zu putzen.

Wir verschenken fast

so lange der Vorrath reicht, an Jedermann:

6 St. feinste mexik. Pat.-Silber-Messer m. engl. Klinge.
6 „ massive „ „ „ Gabeln a. einem Stück.
6 „ schwere „ „ „ Eßlöffel „ „ „
6 „ elegante „ „ „ Kaffeelöffel
6 „ prachtvolle „ „ „ Dessertmesser m. engl. Klinge
6 „ massive „ „ „ Dessertgabeln a. einem St.
6 „ zierliche „ „ „ Eierbe[illegible]
6 „ gravirte „ „ „ [illegible]
1 „ schwere „ „ „ [illegible]
1 „ „ „ „ „ [illegible]
1 „ hochfeines „ „ „ Theesieb mit Griff
2 „ elegante „ „ „ Pfeffer u. Salzstreuer
2 „ effectvolle „ „ „ Tafelleuchter

also 55 Stück zusammen gegen eine geringe Vergütung von

nur 10 Rubel

incl. Uebersendungskosten u. Kiste (**früherer Preis 40 Rbl.**)

Das mexikan. Patent-Silber ist ein durch und durch weißes Metall, welches **niemals** seine Silberfarbe verliert, wofür garantirt wird, und ist daher als ein vollständiger Ersatz für echtes Silber zu betrachten. Es sollte Jedermann diese günstige Gelegenheit benutzen, sich diese 55 Prachtgegenstände so schnell als möglich kommen zu lassen, da voraussichtlich der ganze Vorrath bei solchem Spottpreise schnell vergriffen sein wird. Aufträge werden **nur gegen vorherige Einsendung des Betrages von 10 Rubel** (Nachnahme nach Rußland nicht zulässig) sofort franco nach jedem Ort expedirt und sind Bestellungen nur zu richten:

An die **Hauptagentur von Nelken, Berlin, Oranienburgerstr. 23.**

Wenn die Gegenstände nicht gefallen, wird bei umgehender Rücksendung das Geld sofort zurückgezahlt, daher jedes Risico ausgeschlossen.

„Zoll pro Service circa 2 Rubel, welche beim Empfang der Waare zu zahlen sind.“

Ein routinirter

Buchhalter

ertheilt **gründlichen Unterricht** in der **doppelten Buchführung, Correspondenz, kaufm. Rechnen** und sämmtlichen **Comptoirarbeiten** gegen mäßiges nachträgliches Honorar. Erfolg garantirt. Zahlreiche Platzreferenzen. Uebernimmt ferner unter strengster Diskretion **Bücheranlagen** für **Fabriketablissements** und **Geschäftshäuser,** nach allen **Systemen,** in einfacher, dopp., italienischer und amerikanischer Methode, in **Uebereinstimmung** der **gesetzlichen Vorschriften,** ebenso **Aufstellungen** von **Bilanzen, Nachtragungen** event. auch stundenweise **Führung** der Geschäftsbücher zu jeder beliebigen Tageszeit. Sprechstunden täglich von 12—2 Uhr Nachm. u. von 8—10 Uhr Abends.

Adresse Cegielniana-Str. Nr. 55, Haus Schloßberg, Wohnung 28.

Vom 1. Dezember zu vergeben wöchentlich, mit oder ohne Zustellung

300 Garniec

frische Milch.

Zu erfragen Przejazd Nr. 11 im Comptoir.

Masseur

W. J. POPŁAUCHIN.

Nikolajewska-Straße 31.

КАМГАРНЪ.

Солидный прядильщикъ изъ Бельгіи, съ 25-ти лѣтней практикой, ищетъ мѣсто директора или распорядителя на прядильномъ заводѣ въ Россіи или Польшѣ. Первоклассныя референціи. Предложенія адресовать: 80 rue de Mérode, Брюссель.

Nervenarzt

Dr. B. ELIASBERG,

Electricität und Massage gegen Lähmung, Krampf, Rheumatismus u. s. w.

Cegelniana-Straße Nr. 40 vor der Telephonstation.

Dom zdrowia

dla chorób, chirurgicznych i kobiecych

D-rów Reichsteina i Wawelberga.
Warszawa, Próżna 8.

Przyjmuje chorych na leczenie, operacje i porody. Bezpłatna porada w ambulatorium od godz. 10 — 12.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою, г. Лодзь 14-го Ноября 1898 г. Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

№ 267. Sonntag, den 15. (27. November 1898.

Lodzer Tageblatt

Auf der Wolfsjagd.



Frühlingsstürme.

Roman von Nataly von Eschstruth.

[8. Fortsetzung]

Excellenz Torisdorff genoß große und aufrichtige Sympathien, darum konnte selbst die Enttäuschung der vergnügungssüchtigen Menge sie wegen solcher Zurückhaltung nicht in Mißkredit bringen. Um so mehr bedauerte man die Nachricht, daß die Neuvermählten nach Weihnachten eine mehrmonatige Reise nach dem Süden antreten wollten.

Den Beginn der Saison aber benutzte Mister Sterley, die Honneurs zu wahren und seiner Gemahlin Gelegenheit zu geben, den Glanz ihres neuen Hauses zu entfalten.

Die Diners jagten sich, und eine Gesellschaft, welche früher dem Palast des Amerikaners fremd gewesen, versammelte sich jetzt in den Salons, welche seit den wenigen Wochen doch schon in allen Dingen das Gepräge der aristokratischen Hausfrau trugen.

Man staunte, wie es bei aller Gediegenheit und tadellosen Eleganz doch so einfach und ohne protzigen Anstrich in dem Hause des Millionärs herging.

Ines hatte die Verwaltung des Hauswesens von der Stunde ihrer Vermählung an übernommen, und ihr Gatte gab ihr volle Freiheit, dasselbe ganz nach ihrem Geschmack einzurichten. Er stellte ihr eine noch bei weitem höhere Summe zur Verfügung, als die Hausdame bisher zur Bestreitung der Menage bezogen hatte, und überwies seiner Gemahlin außerdem ein Toilettengeld, welches den außerordentlichsten Ansprüchen genügen mußte.

Dennoch richtete Frau Sterley gar vieles in dem luxuriösen Hausstand bedeutend einfacher ein, ohne daß der Banquier eine Aenderung bemerkte; sie beschränkte das Küchenpersonal und stellte unnöthige Ausgaben ein; sie führte eine scharfe Kontrole über alle Einkäufe und fand es zur höchsten Ueberraschung und Empörung des Haushofmeisters und der Dienerschaft durchaus nicht unter ihrer Würde, sich um jede Kleinigkeit selber zu bekümmern und alle Fäden der Wirthschaft in ihren energischen Händen zu vereinen.

Die guten Zeiten für die Bediensteten waren aus, und man kündigte voll Indignation der neuen Herrin, welche ein so ungewohntes Regiment einführen wollte.

Ines bewilligte jedes Abschiedsgesuch mit einer gewissen Hast, welche durchaus nicht den Anschein hatte, als ob sie durch solche Veränderung sehr in Verlegenheit gesetzt sei — ja ein Ausdruck von Genugthuung und Zufriedenheit spiegelte sich in ihrem Antlitz, als der Tag der Abreise näher rückte und das ungeheure Personal bis auf die wenigen, nothwendigen Leute zusammengeschmolzen war, welche das verwaiste Haus zu hüten hatten.

Josef und Klaus waren für die Zeit der elterlichen Abwesenheit bei der Tante Torisdorff einquartiert, gegen eine monatliche Pension, welche Ines fürstlich, der Bankier hingegen recht besorgt „sehr mager“ nannte.

Die alte Geheimräthin hingegen fand es geradezu triumphhaft schön, daß sie außer den „zwei lieben, netten Jungens“ noch solchen Sack voll Geld in das Haus geschleppt bekam. —

„Wie praktisch, wie bewundernswerth Du doch alles einzurichten verstehst, Ines!“ — sagte Sterley voll ehrlicher Bewunderung, die Hand seiner liebenswürdigen Frau ritterlich an die Lippen führend. Sie saßen beide vor dem behaglichen Theetisch, auf welchem der silberne Kessel über dem Spiritus sang, und die Hausfrau waltete voll graziöser Ruhe und Sicherheit persönlich ihres Amtes, nicht einen ganzen Troß horchender Lakaien mehr im Zimmer duldend.

„Die elektrische Klingel ist mir ja zur Hand; brauche ich Bedienung, so rufe ich dieselbe aus dem Vorzimmer herein. Es ist ungemüthlich, James, wenn wir nicht einmal die Theestunde zu ungenirter Aussprache für uns allein haben!“ Sterley war beseligt über diese Ansicht seiner Gattin, welche ihm bewies, daß sie sich im tête à tête mit ihm wohl fühlte.

Auch jetzt hielt er ihre schlanke Hand noch mit herzlichem Druck in der seinen.

„Weißt Du auch, Theuerste, daß mich Deine Oekonomie etwas besorgt macht?“

Sie sah ihn überrascht an. „Inwiefern das?“

„Ich fürchte, das Wirthschaftsgeld reicht nicht aus, und darum erlegst Du Dir derartige Beschränkungen auf, um das Fehlende zu ersparen!“

Sie lächelte. „O Ihr reichen Männer, wie Ihr doch so völlig jeden Maßstab verliert! Wenn man mit einer Wittwenpension seit Jahren auskommen mußte, so wird ein sparsames Haushalten zur Gewohnheit. Ich kann es nicht sehen, wenn das Geld für nichts und wieder nichts zum Fenster hinaus geworfen wird. Daß alles comme il faut und tadellos in Deinem Hause sei, James, habe ich mir zur Bedingung gemacht, gleicherzeit aber erachte ich es auch als meine Pflicht, über das Deine zu wachen, daß nicht Verschwendung und Unehrlichkeit ihre Ernte halten!“

„Tausend Dank Dir, vortrefflichste aller Frauen! So bedarf es also wirklich keines Zuschusses mehr?“

„Im Gegentheil. Heute ist der letzte des Monats, und ich wollte Dich so wie so nachher bitten, mit mir abzurechnen. Ich habe sehr schöne Ueberschüsse in Deine Hand zurückzulegen und hoffe, Du wirst mich um dieser Esparnisse *willen* recht loben!“

Das Gesicht des Kommerzienrathes strahlte vor Freude, abermals zog er die Rechte der Sprecherin an die Lippen. „Wie reich mich diese kleine Hand macht, erkenne *ich* von Tag zu Tag mehr; sie schüttete so viele edle Glücksgüter über mich, *daß* der schnöde Mammon nicht auch noch dazu kommen darf, das würde *mich ja* erdrücken! Nein, meine liebe Ines, was Du in Haus und Hof ersparst, das ist Dein redlich erworbenes Eigenthum, über welches Dir freie Verfügung zusteht . . . Gebrauche es für Deine Person — oder zur Unterstützung Anderer, je nachdem es Dir in den Sinn kommt. Ich habe Dir das Nadelgeld und den Betrag für die Wirthschaftskasse ausgesetzt und als festen Etat in mein Budget aufgenommen, — Zuschüsse können jederzeit aus meiner Extrakasse bewilligt werden, Rückzahlungen hingegen nehme ich nicht an. Wenn Du sparst — so thust Du es für Dich!“

Die Augen der Kommerzienräthin leuchteten, feine Röthe stieg ihre Wangen. Sie umschloß die Hand ihres Gatten mit hastigem Druck. „Wie gut Du bist, James! Wie sehr Du mich erfreust! Habe innigen Dank dafür! Ich gestehe Dir ehrlich ein, daß das Sparen mir eine doppelte Freude bereiten wird, und nehme Dein großmüthiges Geschenk voll herzlicher Dankbarkeit an!“

Und dann wandte sie sich zur Thür, durch welche ihre *beiden* Söhne eintraten, und begrüßte dieselben voll auffallend freudiger Erregung. Als sie Josef in die Arme schloß, leuchteten ihn die Augen der Mutter so glücklich an, wie seit langen Wochen nicht.

Ja, Ines sparte gern, sie *that* es anfänglich mich freudigem Eifer, und der Kommerzienrath amüsirte sich darüber und war hochbeglückt, ein *„Etwas“* erforscht zv haben, wodurch der anspruchslosen Frau angenehme *Aufmerksamkeiten und* sie wahrhaft erfreuende Beweise seiner Neigung und Verehrung dargebracht werden *konnten*. Er *neckte* sie mit ihrer „Sammlung von *„abgelegten* Hundert-Markscheinen“ und steuerte *derselben bei jeder* Gelegenheit bei.

„Sparst Du eigentlich in dem Strumpf?“ *lachte* er einmal, als er ihr eine Rose auf den Teller legte, um deren Stiel anstatt *Sta*niolpapier eine hohe Geldnote gewickelt war, „oder kaufst Du mir bald eine neue Eisenbahnaktie ab?“

Sie lachte, aber sie erröthete. „Ich kaufe mir Bonbons!“ antwortete sie scherzend.

„Alle Achtung! Für solch hohe Ausgaben muß ich ja anständiger beisteuern!“ Und er legte in bester Laune noch ein Zweipfennigstück zu dem Tausendmarkschein.

Ines schloß auch diesen Betrag höchlichst amüsirt in ihre Börse und versicherte, es sei ein altes Wahrwort: „Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Thalers nicht werth.“

Sterley war überzeugt, daß es seiner Frau eine besondere Freude bereite, heimlich Wohlthaten zu erweisen, armen Verwandten oder verschämten Armen, welche nicht gern als Almosenempfänger von ihm gekannt sein wollten.

Er fragte darum diskreterweise nie nach dem Verbleib der Ersparnisse, um so weniger, als Ines niemals aus freien Stücken darüber berichtete. Daß die Gemahlin des vielfachen Millionärs für sich selber oder ihren Sohn zurücklegen könnte, kam ihm gar nicht in den Sinn. Wozu das? Sie weiß, daß sowohl sie wie Josef durch sein Testament aufs glänzendste versorgt sind, und so lange wie er lebt, haben sie ihm ja nur die Hände hinzuhalten, um sie goldgefüllt wieder zurückzuziehen.

Dennoch befand er sich in einem großen Irrthum. Ines trug voll-

sorgender Emsigkeit jeden Groschen zu ihrem früheren Bankier, um dort, völlig getrennt von den Millionen des Gatten, ein geheimes Depot für Josef anzulegen.

Eine wunderliche Veränderung war mit ihr vorgegangen.

Seit jener Stunde, in welcher ihr Sohn voll leisen Vorwurfs an ihre opfermuthige Mutterliebe appellirte, hatte sich ein Stachel in ihr Herz gesenkt, welcher ihr Tag und Nacht keine Ruhe ließ. Sie mußte für ihr Kind sorgen! Sie hätte es längst thun müssen!

Sie war nicht immer eine mittellose Wittwe. Als ihr verstorbener Mann noch lebte, da hatte sie im Ueberfluß gelebt, und es wäre nur recht und billig gewesen, hätte sie damals an die Zukunft und ihren Sohn gedacht, anstatt ohne Bedenken zu verbrauchen, was ihr der General so reichlich an Wirthschafts- und Nadelgeld zuwandte.

Ihre Jugend und Lebenslust kannte damals das Wort Sorge noch nicht, warum hätte sie sorgen sollen? — Und doch empfand sie die Worte ihres Sohnes wie einen schweren Vorwurf, wie die heimliche, bittere Anklage: „Konnte Deine Liebe nicht schon damals ein Opfer bringen und für mein Studium sparen?"

Ines überkommt es plötzlich wie ein Gefühl großer Schuld und Verantwortlichkeit.

Damals brachte sie kein Opfer, jetzt bringt sie eins, und wie groß dasselbe ist, weiß nur der, welcher die Gefühle eines stolzen Frauenherzens kennt, welcher weiß, was es der so exklusiv vornehm denkenden Frau kostet, sich plötzlich Frau Sterley zu nennen.

Da hieß es, sein besseres Ich, sein ureigentliches Sein und Wesen aus dem Herzen reißen.

Excellenz Torisdorff *hatte es gethan, aber der Todesstreich,* welcher dabei *ihren Stolz traf,* schnitt tief ein in ihr innerstes Wesen und ließ es an solcher Wunde rettungslos erkranken.

Was erst *nur* eine selbstquälerische Einbildung gewesen, *ein eifriges* Bemühen, Versäumtes nahzuholen, das ward *bald* zu einer fixen Idee, zu einer *Krankheit, welche Leib* und Seele ergriff.

Ines *sparte,* sie wollte diesmal sparen, so lange es an der *Zeit* war.

Was sie für ihren Sohn gethan, das sollte nicht vergeblich gethan sein!

Sie selber hatte einen geliebten Namen hingeben müssen, einen Namen, welchen ihr alles Gold und alle Millionen eines Mister Sterley nicht ersetzen konnten. Ein Schwan, welcher mit stolzen Schwingen hoch oben durch blaue Lüfte zog und nun mit gebrochenen Schwingen in einem Palast, in verschwenderischster Pracht gefangen gehalten wird, vergißt es doch nicht, daß er einst sein Haupt im Himmelsodem badete, und trauert, so lange er lebt, dem verlorenen Glücke nach. Ines sorgte für ihren Sohn und für ihres Sohnes Namen.

Was sie verlor, sollte er doppelt besitzen, den alten Klang voll alter Herrlichkeit.

Und diese geheime Arbeit, dieses ruhelose, unersättliche Ansammeln von Kapital, das ihr in erster Zeit nur eine wohlthuende Freude gewesen, bekam bald eine Gewalt über sie, welche aus der Sparsamkeit den Geiz gebar.

Der Besitz von Lichtenhagen genügte ihr nicht für Josef. Was nutzt ein Landbesitz ohne genügendes Kapital. Mister Sterley aber ist sehr jung und sehr rüstig — bis sein Testament in Kraft tritt, vergeht die beste Lebenszeit ihres Sohnes.

Sie kennt Josefs stolzen Sinn, welcher es sich schon zum Vorwurf macht, das Geld, welches sein Studium erfordert, von dem *Stiefvater anzunehmen, er wird als Besitzer* von Lichtenhagen versuchen, in jeder Weise seine Schuld an den Millionär abzutragen, nie aber noch neue Kapitalien von ihm annehmen oder gar fordern. Das *aber, was sie* für ihn zurücklegt, das wird er annehmen, und das bleibt ihm *gewiß, wie auch* das Leben seine Karten noch mischen sollte.

Ines hat so viel von Bankierexistenzen gehört, welche kometenartig auftauchten, durch den Goldglanz märchenhaften Reichthums alle Blicke auf sich zogen und blendeten, um plötzlich, über Nacht, spurlos wieder in dem Nichts zu verschwinden, aus welchem sie so räthselhaft emporgestiegen. Und diese Gründerzeit mit ihren Höhen und Tiefen lag noch nicht allzulang hinter ihr und machte sie mißtrauisch.

Darum wollte sie das Eisen schmieden, so lange es heiß war, und sie that es.

Der Kommerzienrath ließ seiner Gemahlin in all ihrem Thun und Handeln volle Freiheit. Sein Haus war äußerst gewissenhaft verwaltet, die Sparsamkeit empfand er persönlich nicht, und wenn die Diners und Feste auch keinen so opulenten Eindruck mehr machten wie ehedem, so war ihnen jetzt eine vornehme Reserve eigen, welche die Gäste, welche sich seit seiner Verheirathung um die Tafel gruppirten, in jeder Weise sympathisch berührte.

Was Sterley bezweckt hatte, war erreicht.

Die Beziehungen seiner Gattin waren auch die seinen geworden. Die einflußreichen und hochstehenden Persönlichkeiten, welchen er näher zu träten wünschte, verkehrten in seinem Salon, und bei einer vorzüglichen Cigarre und echten Liqueuren, welche mit voller Anspruchslosigkeit servirt wurden, hatte er schon manch geheimes Ziel erreicht und die maßgebenden Herren für Ideen gewonnen, welche ihre goldenen Früchte in die Säcke des Millionärs lieferten.

Dadurch war er kühner und unternehmungslustiger denn je geworden, und was er früher als riskirt und unsicher zurückgewiesen hatte, das wagte er jetzt mit der Zuversicht eines Mannes, welcher auf völlig festem Fuße zu stehen meint.

So waren etliche Jahre vergangen.

Ines schritt in nonnenhaft einfacher Kleidung, welche anfänglich als taktvolle Bescheidenheit sehr anerkannt, bald aber als etwas outrirt bespöttelt ward, in dem Palast des Gatten umher, mit krankhaftem Eifer spähend, wo ein Groschen abzuknapsen sei, und dabei ward sie sichtbar alt und jedem heiteren Leben gram.

Seit die Söhne das Abiturienten-Examen absolvirt und die Universität, beziehungsweise Maler-Akademie bezogen hatten, war es noch stiller und einfacher im Hause des „Nabob" geworden, denn Ines seufzte über die horrenden Summen, welche die „Borussia" sowohl wie die Studien ihres Stiefsohnes Klaus verschlangen, welcher wie ein Prinz in München auftrat und nur zu viel Gelegenheit fand, bei seiner überaus großen Gutmüthigkeit Abnehmer für sein Geld zu finden.

Er unterstützte arme Kollegen, schickte einen auf eine Künstlerfahrt nach Italien, bezahlte einem anderen den Lebensunterhalt und *diesem wieder theure Stunden* und Modelle, und da gerade durch die Modelle manche Woge großen und verzweifelten Elends zu ihm herangetragen ward, gab er mit vollen Händen und dem glückseligen Lachen eines Menschen, welcher es im tiefsten Herzen empfindet, daß Geben seliger als Nehmen ist!

Dabei ließ er sich selber nicht zu kurz kommen. „Leben und leben lassen!" stand als leuchtende Devise auf dem Banner, welches er durch die üppige Saison Münchens trug.

Er genoß das Leben in vollen Zügen, mit der frischen, idealen Empfänglichkeit einer Künstlernatur, welche sich an dem Kelch der Schönheit berauscht, ohne die Gifttropfen mitzuschlürfen, welche verderbendrohend auf seinem Grunde ruhen.

Klaus war eine viel zu edel und vornehm veranlagte Natur, ein viel zu rein und hoch denkender Mensch, um seine Genüsse im Morast zu suchen, und er bewies es seinen Freunden, daß man die volle Freiheit des Künstlers ausnutzen und genießen kann, ohne der Gemeinheit zum Opfer zu fallen.

Nach wie vor bestand seine innige Kameradschaft mit Josef, trotz der Trennung wurden sie einander nicht fremd.

Briefe voll ehrlich treuer Beichten und glückseliger Lebenslust flogen zu dem jungen Torisdorff, welcher in seiner etwas schwerblütig pedantischer Weise mit guten Ermahnungen antwortete und sein günstiges Gegengewicht selbst über Berg und Thal geltend machte.

Oefters war es schon vorgekommen, daß Josef daheim bei eifrigem Studium saß und plötzlich die Thür aufflog, zwei Arme ihn jubelnd umschlangen und der blonde Lockenkopf des Stiefbruders sich an seine Wange drückte.

Dann war's, als sei ein Wirbelwind in das stille Zimmer gebraust.

Die Bücher waren in den nächsten zehn Minuten versteckt, und Josef, vom Bann der Freude und faszinirend liebenswürdigen Persönlichkeit des jungen Malers befangen, fügte sich dem Leben, welches Sterley über ihn verhing. Ein Wandern und Schweifen durch die wonnigen, sonnigen Rheinlande begann; hier ward ein reizendes, landschaftliches Motiv im Skizzenbuch festgehalten, dort stahl der Künstler voll kecken Uebermuths ein rosiges Mädchengesicht, welches ahnungslos unter dem Reblaub hervorlächelte.

Josef war der eifrigste Bewunderer solcher Schöpfungen, und wenn er auch oft mißbilligend den Kopf über Bruder Klaus und seine flotte Ungenirtheit schüttelte, so versöhnte ihn dennoch der Erfolg, welchen der junge Maler in wohlgefüllter Mappe heimbrachte.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Tode verurtheilte Christen in der Arena.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою. Schnellpressendruck von Leopold Zoner